

WIENER FESTWOCHEN

Wiener Festwochen 2000

12. Mai bis 18. Juni

Mit den Festwochen 2000 hat das Direktorium Luc Bondy, Klaus-Peter Kehr und Hortensia Völckers sein drittes gemeinsames Programm verantwortet. Die Zusammenarbeit hat sich künstlerisch wie auch organisatorisch bewährt - vieles ist durch die Kenntnis und Erfahrung des gemeinsamen Arbeitsprozesses spannender geworden. Die Basis des Arbeitens bestand auch im konstruktiven und kritischen Austausch sehr unterschiedlicher ästhetischer Vorstellungen und Positionen. Daher haben sich auch 2000 sehr feine Linien zwischen den einzelnen Produktionen der verschiedenen Bereiche skizzieren lassen. Thematische, ästhetische und geographische Schwerpunkte der einzelnen Bereiche ergänzten sich zu einem spannenden, oszillierenden Gesamtprogramm, das von Publikum und Presse mit größter Aufmerksamkeit und Interesse verfolgt wurde.

Die Eröffnung „Wien, offene Stadt. 2000 Musiker grüßen die Welt“ und Christoph Schlingensiefs Container-Projekt „Bitte liebt Österreich! - Erste europäische Koalitionswoche“, die zwei Eigenproduktionen der Wiener Festwochen 2000 setzten zu Beginn und am Ende des Festivals starke Akzente und nahmen - wiewohl ästhetisch, inhaltlich und in der Wahl der Mittel höchst unterschiedlich - Bezug zur aktuellen politischen Situation in Österreich.

Die Wiener Festwochen 2000 begannen mit einem fulminanten Eröffnungswochenende auf dem Rathausplatz. Das Eröffnungskonzert mit 2000 Mitwirkenden unter der Leitung von Zubin Mehta begeisterte die 40.000 Besucher auf dem Rathausplatz wie die Millionen Zuseher der Live-Übertragung von ORF2 und 20 weiteren Fernsehstationen. 26.000 Menschen nutzten die Gelegenheit, erstmals open air und bei freiem Eintritt die Eröffnung und Modeschau des Life Ball miterleben zu können.

Kontrapunktisch dazu beendete das Container-Projekt von Christoph Schlingensief die diesjährigen Festwochen. Schlingensiefs Kunst versteht sich als Performance, die den Umgang mit Öffentlichkeit und Medien zu ihren wesentlichen Bestandteilen macht. In Anlehnung an das Fernseh-Event „Big Brother“ inszenierte Schlingensief sein Projekt „Bitte liebt Österreich! - Erste europäische Koalitionswoche“. Eine Gruppe von „Asylbewerbern“ lebte sieben Tage in Containern auf dem Herbert-von-Karajan Platz neben der Staatsoper, wobei ihr fiktiver „Alltag“ über Kameras nach außen und im Internet übertragen wurde. Die Vorurteile Europas gegenüber Österreich, die politische Entwicklung in Österreich, die Orwellsche Welt von „Big Brother“ wurden zu Bestandteilen eines provokanten Kunstprojekts, das die Grenze zwischen Kunst und Realität neu problematisiert und die Frage der politischen Verantwortung der Kunst neu aufwirft.

Das von den Themen Liebe und Gewalt bestimmte Musiktheaterprogramm der Wiener Festwochen fand ein neugieriges und begeisterungsfähiges Publikum. Bei der Presse hingegen stieß das Programm auf geteilte Zustimmung. Bei „Macbeth“ und „Genoveva“ wurde die musikalische Interpretation kritisiert, die szenische Interpretation durch Luc Bondy bzw. Achim Freyer aber als ungewöhnlich spannend hervorgehoben. Für viele Musikkritiker zählte Peter Steins „Schönberg Kabarett“ mit Maddalena Crippa als Pierrot lunaire und Interpretin der Brettli-Liedern zu den Höhepunkten des Musikprogramms. Peter Sellars aktuelle Adaption von Strawinskys „Die Geschichte vom Soldaten“ wurde mit großem Interesse aufgenommen und vom Publikum gefeiert. Der Monteverdi-Schwerpunkt der Wiener Festwochen 2000 mit „L'Incoronazione di Poppea“ und „Il Combattimento di Tancredi e Clorinda“ konfrontierte das Publikum mit zwei konträren Auseinandersetzungen mit Monteverdis Musik: Während in der Interpretation des Barockspezialisten Marc Minkowski Monteverdis Musik in historischer Aufführungspraxis gespielt wurde, wurde in Romeo Castelluccis fulminant-rätselhafter Inszenierung Monteverdis Musik mit moderner Komposition von Scott Gibbons konfrontiert. Die berührend zarte Regieführung von Klaus Michael Grüber bei „Poppea“ gab der Kritik einige Rätsel auf. Das junge weitgehend unbekanntes Sängersenemble begeisterte das Publikum.

Leander Haußmanns Neuinszenierung von J.M. Barries Theaterstück „Peter Pan“ in der Übersetzung von Erich Kästner hatte in Wien Premiere. Das Publikum konnte der Inszenierung als „Popmärchen für Erwachsene“ nicht ganz folgen, wobei anwesende Kinder sehr wohl fasziniert und begeistert reagierten.

Die zeitgenössische Auseinandersetzung mit Hauptwerken russischer Literatur und Dramatik bildete den Mittelpunkt des Theaterprogramms der Wiener Festwochen. Erfreulicherweise zeigte sich, dass fremdsprachiges Theater dank der Übertitelung in deutscher Sprache und der neu geschaffenen Möglichkeit, die Stücktexte vorab im Internet zu lesen, kein Hindernis für den Zugang darstellte.

Zu einem bejubelten Höhepunkt der Wiener Festwochen wurde „Die Möwe“ in der Inszenierung von Luc Bondy mit einem grandiosen Ensemble. Überraschungen und weitere Höhepunkte brachten mehrere kleine, fremdsprachige Produktionen wie „Mantel No 2737,5“ der russischen Off-Gruppe „Schule der russischen Anmaßung“, geleitet von Zhak, „Nachtasyl“ in der Regie von Alize Zandwijk mit dem Rotterdamer RO-Theater, „Usporavanja“ und „Nesigurna Prica“ vom Zagreber Teatar & TD, inszeniert von Bobo Jelcic und Nataša Rajkovic. Diese Künstler waren dem Publikum bislang unbekannt und wurden - bis auf Alize Zandwijk - erstmals außerhalb ihres Landes vorgestellt und von Publikum und Presse als Entdeckungen gefeiert. Im Gegensatz zur Aufführung von „Ein Monat auf dem Lande“ in der Inszenierung des jungen französischen Regisseurs Yves Beaunesne, die teilweise von der Kritik abgelehnt wurde, gab es für Krystian Lupas Inszenierung von Dostojewskis monumentalem Werk „Die Brüder Karamasow“ und dem Ensemble des Krakauer Sary Theater ausschließlich hymnische Zustimmung.

Neue Präsentationsformen und eine erfolgreiche Bespielung von neuen Spielstätten wurden dem Festwochen-Publikum mit „Hotel Europa“ im Kabelwerk und „Highway 101“ in den Emballagenhallen zugänglich gemacht.

Die Idee und Konzeption des internationalen Projekts „Hotel Europa“, an dem zehn Regisseure und Choreographen aus Mittel- und Osteuropa teilnahmen, stieß auf enormes mediales Interesse, wobei die Realisierung einzelner Aufführungen innerhalb des Projektes seitens der Presse kritisch wahrgenommen wurde. Beim Publikum war dieses im wahrsten Sinn des Wortes grenzüberschreitende Projekt ein großer Erfolg und alle Vorstellungen ausverkauft.

Die Emballagenhallen waren für mehrere Monate der spektakuläre Ort eines work in progress von Meg Stuart und ihrer Gruppe Damaged Goods, wo sie als „Artist in Residence“ der Wiener Festwochen ihr neuestes Projekt mit dem Titel „Highway 101“ erarbeiteten.

Martin Kušejs erfolgreiche Inszenierung von „Geschichten aus dem Wiener Wald“ erfüllte beim Publikum und bei der Presse alle in sie gesetzten Erwartungen. Auf die mit großer Spannung erwartete Inszenierung Edith Clevers von Hofmannsthals „Elektra“ reagierten Publikum und Presse weitgehend enttäuscht.

Der Regiewettbewerb ging ohne Preisträger zu Ende. Wiewohl die Jury die Auswahl der Teilnehmer als sehr gut befand, und die einzelnen Beiträge als außerordentlich spannend und interessant beschrieb, konnte keine der im Wettbewerb gezeigten Arbeiten restlos überzeugen.

Das Theater/Performanceprogramm von Hortensia Völckers zeigte im Blauen Salon der Sofiensäle eine Reihe von Vorstellungen, die sich mit Konzepten auseinandersetzten, die die Kategorien zwischen Theater und Performance, ästhetischer Fiktion und realer Begebenheit aufbrechen. Der 29-jährige Regisseur und Autor Richard Maxwell, in New York als Erneuerer und Visionär des Off-Broadway gefeiert, verblüffte auch das Festwochen-Publikum mit seinem unterkühlten Inszenierungsstil. Das Presseecho zu seinen hier gezeigten Stücken „House“ und „Showy Lady Slipper“ war ebenfalls sehr positiv. Die britische Performancegruppe Forced Entertainment erfüllte voll und ganz die in sie gesetzten Erwartungen. Nach dem erfolgreichen Gastspiel von 1999 mit „Quizoola!“ waren die beiden Vorstellungen von „Dirty Work“ und die 24-Stunden-Performance „Who Can Sing a Song to Unfrighten Me“ bald ausverkauft. Publikum und Presse zeigten sich von den Aufführungen restlos begeistert. Federico León und Cristian Drut zählen zu den Shooting Stars der argentinischen Theaterszene. Vier ihrer besten Arbeiten, die in Buenos Aires Kultstatus erlangten, waren bei den Wiener Festwochen zu sehen. Alle Vorstellungen waren ausverkauft. Die Presse- und Publikumsreaktionen waren durchwegs positiv und zustimmend.

Das Festival „tanz2000.at - ReMembering the Body“, eine Kooperation von Wiener Festwochen und ImPuls-Tanz, fand vom 13. Juli bis 13. August statt. Einige Programmpunkte des Festivals begannen bereits im Zeitraum der Wiener Festwochen: die Ausstellungen „STRESS“ und „Merce Cunningham“ sowie Meg Stuarts work in progress „Highway 101“.

Insgesamt haben die Wiener Festwochen in diesem Jahr 52.131 Karten aufgelegt.

Insgesamt gab es 37 Produktionen mit 120 Vorstellungen.

Hinzu kommen die Festwochenkonzerte im Musikverein mit 66 Konzerten und 72.000 verkauften Karten.

Weiters die Festwochen-Ausstellung „STRESS“ in der MAK-Ausstellungshalle und die Ausstellung „Merce Cunningham“ im MMK 20er Haus.

1999: 27 Produktionen mit 128 Vorstellungen, 56.559 Karten

1998: 24 Produktionen mit 111 Vorstellungen, 62.585 Karten

1997: 24 Produktionen mit 165 Vorstellungen, 77.668 Karten

Von den 52.131 aufgelegten Karten bei den Wiener Festwochen 2000 wurden 45.865 verkauft.

Die Gesamt-Besucherauslastung beträgt 87,98 Prozent.

1999: 87,53%, 1998: 83,67%, 1997: 90,79%, 1996: 82,53%, 1995: 83%

1999 wurden von 56.559 Karten 49.505 verkauft.

1998 wurden von 62.585 Karten 52.365 verkauft.

1997 wurden von 77.668 Karten 70.517 verkauft.

1996 wurden von 77.847 Karten 64.250 verkauft.

1995 waren es 51.687 von 62.288.

Die Einnahmen der Wiener Festwochen 2000 aus dem Kartenverkauf belaufen sich auf 17,8 Millionen.

(1999 20,1 Millionen, 1998 19,8 Millionen, 1997 27,2 Millionen, 1996 18,6 Millionen)

Wiener Festwochen 2000

Am besten besuchte Produktionen

Die Möwe	100%
Hotel Europa	100%
Who Can Sing a Song to Unfrighten Me	100%
Dirty Work	100%
Cachetazo de Campo/ Señora, esposa, niña, y joven desde lejos	100%
Mil quinientos metros sobre el nivel de Jack/ Museo Miguel Angel Boezzio - Museo Aeronáutico	100%
Don Giovanni	100%
Elektra	99%
Macbeth	98%
Showy Lady Slipper	91%
Peter Pan	90%
Geschichten aus dem Wiener Wald	90%
Lesung Andrea Jonasson	89%
L'Incoronazione di Poppea	88%
Schönberg Kabarett	88%

Wiener Festwochen 2000

Besucher insgesamt 227.832

Eröffnung Wiener Festwochen	40.000
Eröffnung Life Ball	26.000
Festwochen-Besucher (verkaufte Karten)	45.865
Publikumsgespräche (Genoveva, Hotel Europa, Theaterszene Buenos Aires, Krystian Lupa)	300
Container-Projekt von Christoph Schlingensief	15.000
Festwochenkonzerte (Musikverein)	74.355
STRESS (MAK-Ausstellungshalle)	23.312
Merce Cunningham (MMK 20er Haus)	3.000

Die Wiener Festwochen waren bei 18 von insgesamt 37 Produktionen **Koproduktionspartner:**

Eröffnung Life Ball, Macbeth, Genoveva, L'Incoronazione di Poppea, Il Combattimento di Tancredi e Clorinda, Don Giovanni, Die Möwe, Peter Pan, Elektra, Bracia Karamazow, Hotel Europa, Regiewettbewerb mit 6 Produktionen, Highway 101.

Je eine **Eigenproduktion** stand am Beginn und am Ende des Programms: die Eröffnung mit dem Titel „Wien, offene Stadt. 2000 Musiker grüßen die Welt“ sowie das Container-Projekt von Christoph Schlingensief „Bitte liebt Österreich! - Erste europäische Koalitionswoche“. Insgesamt wurden 16 **Gastspiele** gezeigt: Schönberg Kabarett, The Story of a Soldier, Geschichten aus dem Wiener Wald, Un mois à la campagne, Mantel N° 2737,5, Nachtasiel, Usporavanja, Nesigurna Prica, Who Can Sing a Song to Unfrighten Me, House, Showy Lady Slipper, Dirty Work, Cachetazo de Campo, Señora, esposa, niña, y joven desde lejos, Mil quinientos metros sobre el nivel de Jack, Museo Miguel Angel Boezzio - Museo Aeronáutico. Die Lesung von Andrea Jonasson war eine **Benefizveranstaltung** zugunsten von „Menschen für Menschen, Karlheinz Böhm's Äthiopienhilfe“.

Im Rahmen der Wiener Festwochen fanden 3 **Uraufführungen** statt:

Hotel Europa, Highway 101, Container-Projekt von Christoph Schlingensief

Die **Neuinszenierungen** von „Die Möwe“, „Peter Pan“ und den sechs Produktionen des Regiewettbewerbs wurden bei den Wiener Festwochen zum ersten Mal gezeigt.

Produktionen der Wiener Festwochen 2000 wurden anschließend gezeigt:

Die Möwe	Akademietheater Saison 2000/2001, Berliner Theatertreffen 2001, Tschechow-Festival in Moskau 2001, Edinburgh Festival 2001
Macbeth	Opéra de Bordeaux
Hotel Europa	Biennale Bonn, Festival d'Avignon, Stockholm, Bologna
Peter Pan	Schauspielhaus Bochum, Theaterformen Hannover
Il Combattimento	Holland Festival Amsterdam, La Biennale di Venezia Venedig
Medeeää	Schauspielhaus Hamburg
Nach die Rassen	Thalia Theater Hamburg
Zementgarten	Kabelwerk Wien

Wiener Festwochen 2000 im Internet

Januar bis Juni 2000 Gesamtanzahl der Zugriffe ca. 590.000

Das bedeutet gegenüber 1999 eine Steigerung um ca. 300%.

Gesamtanzahl der Zugriffe: ca. 590.000 (Januar bis Juni)

Im Vergleich mit 1999 bedeutet das eine Steigerung um ca. 300%.

Januar:	56.019 (305% höher als 1999)
Februar:	56.808 (285% höher als 1999)
März:	71.625 (251% höher als 1999)
April:	89.929 (242% höher als 1999)
Mai:	235.407 (416% höher als 1999)
Juni:	83.634 (331% höher als 1999)

Ca. 40% aller Zugriffe wurden im Mai, während der Wiener Festwochen erzielt.

Die meisten Hits wurden im April und im Mai erzielt. Juni ist ungefähr so hoch wie April.

Dieser Trend ist identisch zu 1999.

Die beliebtesten Seiten waren: Hauptseite, Programmseite, Suche, Karten, News.

Das beliebteste Event war „Die Möwe“.

Am meisten wird die Seite der Wiener Festwochen dienstags und mittwochs besucht, am häufigsten in der Zeit zwischen 11.00 - 12.00 und 14.00 - 15.00 Uhr.

43% der Besucher kommen aus Österreich, gefolgt von den USA mit ca. 19%, Deutschland mit 11%, Japan 2,5%, Schweiz 1,8%, England 0,9%.

Im Vergleich mit 1999 ist die Reihenfolge sehr ähnlich, aber das Interesse des Inlandes hat sich deutlich erhöht.

2000 wurden ca. 1.000 online-Bestellungen verzeichnet und ca. 3.000 Karten online verkauft. 1999 waren es 1.119 Karten und 344 Bestellungen.

Großes Medienecho im In- und Ausland für die Wiener Festwochen 2000

Insgesamt waren rund 600 Journalisten akkreditiert (370 Inland, 230 Ausland).

Medienberichte erschienen in New York Times, Theater, Le Monde, Libération, Nouvel Observateur, Le Figaro, De Standaard, De Volkskrand, Independent, The Scotsman, The Herald, Scotland on Sunday, Daily Mail, Daily Telegraph, Hürriyet, La Nación, Hoy, La Prensa, La Vanguardia, El Pais, Corriere della

sera, Il Messaggero, Weltwoche, Neue Zürcher Zeitung, Süddeutsche Zeitung, Frankfurter Allgemeine Zeitung, Die Zeit, Spiegel, Focus u.a. Es gab ca. 3.000 Berichte in den verschiedenen Medien (Print und Audiovision) über die Wiener Festwochen 2000, davon in österreichischen Medien 2.100, in ausländischen Medien 900. Berichte erschienen bzw. wurden gesendet u.a. in folgenden Ländern: Argentinien, Belgien, Brasilien, Bulgarien, Dänemark, Deutschland, England, Finnland, Frankreich, Mazedonien, Mexiko, Niederlande, Iran, Italien, Japan, Kroatien, Luxemburg, Österreich, Polen, Rumänien, Rußland, Schottland, Schweden, Schweiz, Slowakei, Slowenien, Spanien, Tschechische Republik, Türkei, Ungarn, Venezuela, USA. Das internationale Medieninteresse galt vor allem der Eröffnung der Wiener Festwochen 2000, der Neuinszenierung von „Die Möwe“ und dem Container-Projekt von Christoph Schlingensief.

Wien vereint Klassik und Moderne

Das wichtigste Theater- und Musikfestival der Kaiserstadt, die Wiener Festwochen, sind mit zwei Festveranstaltungen eröffnet worden: die erste stand ganz im Zeichen der klassischen Musik unter der Leitung des berühmten Dirigenten Zubin Mehta; und die zweite war ein Mode-Event ersten Ranges. Eine gute Methode, um diese Stadt als Metropole, in der sämtliche Formen der Kunst zu Hause sind, zu präsentieren und gleichzeitig das Schreckgespenst eines international isolierten Österreichs zu vertreiben. Eine logische Maßnahme, wenn man bedenkt, dass Wiens Kommunalregierung sozialdemokratisch ist. Eine Partei, die wieder zu ihrer früheren Kraft zurückfinden muss, um der Stärke der Freiheitlichen Partei des umstrittenen Jörg Haider, die Österreich gemeinsam mit den Konservativen regiert, entgegenwirken zu können. Vor diesem Hintergrund, fand am Freitag abend die Eröffnung der Wiener Festwochen statt, bei der der ganze musikalische Reichtum dieser Stadt zur Schau gestellt wurde. Tausende von Menschen hatten sich auf dem Rathausplatz versammelt, einem wunderschönen Platz umgeben von zahlreichen Statuen von Wienern, die zu Weltruf gelangt sind, darunter auch Johann Strauß. Auf der riesigen Freiluftbühne waren unter anderem die Wiener Philharmoniker, der Arnold Schoenberg-Chor, die Wiener Symphoniker und die Wiener Sängerknaben, alle unter der Leitung von Zubin Mehta, zu sehen. Rund 500 Personen wollten auf der Bühne eine Botschaft überbringen: 2000 Musiker grüßen die Welt. Und um auf diese Zahl zu kommen, gab es drei Live-Schaltungen zu anderen Plätzen in der Stadt, an denen verschiedene Musiker und Sänger an der Festveranstaltung mitwirkten, bei der Melodien von Arnold Schönberg, Gustav Mahler und Wolfgang Amadeus Mozart und auch Wienerlieder interpretiert wurden. Als Hintergrundkulisse diente das Rathaus selbst. Ein prächtiger Bau im neugotischen Stil aus dem Jahr 1872, mit einem 100 m hohen zentralen Turm, der von einem der Wahrzeichen der Stadt gekrönt wird: eine Statue, die einen Ritter mit einer Standarte darstellt. Dieses Bild war bei der im ganzen Land ausgestrahlten TV-Übertragung zwischen den einzelnen Darbietungen zu sehen und diente als Untermauerung von Zitaten von Bertolt Brecht oder Thomas Bernhard. Eine weitere Möglichkeit, um auf andere Weise dieselbe politisch korrekte Botschaft auszudrücken: wir sind weltoffen! Eine wichtige Überlegung für eine Stadt, die vom Tourismus abhängig ist und die, seitdem Haider zu einem der (traurigerweise) berühmtesten Österreicher geworden ist, bereits einige potentielle Gäste abgeschreckt hat. Wie erwartet, stellte den Höhepunkt der Eröffnung ein wahrer "Hit" der klassischen Musik dar: der Donauwalzer von Johann Strauß, die berühmtesten neuneinhalb Minuten in der Geschichte des Walzers. Mit dieser großartigen Darbietung begannen die Festwochen, die bis 18. Juni andauern werden, und in deren Rahmen 40 Theaterstücke, Tanzaufführungen, Opern und andere Produktionen gezeigt werden, die von Klassik pur bis hin zur Avantgarde reichen. In diesem beeindruckenden Rahmen, für den die ganze Stadt als Kulisse dient, werden auch vier Theaterstücke der argentinischen Avantgarde gezeigt: "Cachetazo de campo", "1500 metros sobre el nivel de Jack" und "Museo Miguel Angel Boezio" von Federico León und "Señora, esposa, niña y joven desde lejos" von Marcelo Bertuccio in einer Inszenierung von Cristian Drut. Aber davor gibt es noch viele Premieren, Festveranstaltungen und Diskussionen - drei Zutaten, auf die kein internationales Festival verzichten kann. ... Und noch einmal der gleiche Schauplatz: das Rathaus, im Hintergrund das Burgtheater, Getränkestände und der wachsamer Blick von Johann Strauß in Stein. Aber bei dieser Gelegenheit ohne Walzer, Herren mit Krawatten oder Opernsänger, die ihren Hals gegen den kalten Wind schützen, der hier ständig durch die Stadt weht. Seit 1992 findet in Österreich der sogenannte Life Ball statt, ein Fest, mit dem Mittel für AIDS-Kranke gesammelt werden sollen. Heuer findet dieses großartige Mode-Event zum ersten Mal im Freien statt und setzt damit einen Kontrapunkt zur ersten Eröffnungsveranstaltung. Und zum ersten Mal findet der Ball während der Wiener Festwochen statt. Am 13. Mai fand der Life Ball statt, dessen Zeremonienmeister eine als Frau kostümierte Schauspieler des klassisch-traditionellen Burgtheaters war. Neben ihm der Bürgermeister der Stadt (der Sozialdemokrat Michael Häupl), der am

Vorabend einen hocheleganten Empfang im Rathaus gegeben hatte. Aber bei dieser zweiten Eröffnung teilte der Politiker die Bühne mit Schauspielern und Modellen in schrillen, glitzernden Kostümen und Künstlern, die für die Verwendung von Kondomen eintraten. Ein argentinischer Tourist fragte den Autor dieser Zeilen: "Können Sie sich De la Rúa oder Olivera inmitten eines solchen Spektakels vorstellen?" Auf gar keinen Fall! "Wir sind gegen jegliche Form von sexueller, rassistischer oder religiöser Diskriminierung," heißt es auf der Einladung zu diesem Fest in einem Ton, der im krassen Gegensatz zu jeder Art von faschistischem Diskurs steht. Nach den Reden begann eine Modeschau von Avantgarde-Designern, die von mehreren DJs musikalisch unterlegt wurde. Der Life Ball an seinem Höhepunkt! Mit diesen beiden Eröffnungsveranstaltungen begannen die Wiener Festwochen. Und weil Wien eine Stadt ist, die man nicht so schnell vergißt, hat es den Anschein, dass die Organisatoren zwei Eröffnungen brauchten, um alle zufrieden zu stellen, damit dieses Kulturereignis, das zu den bedeutendsten Europas zählt, mit vielen Besuchern rechnen kann. Und seit gestern sind nun ausschließlich die Künstler am Wort!

Alejandro Cruz Cachetatzos, La Nación, Argentinien, 15. Mai 2000

Im Kampf mit den politischen Stürmen in Österreich

Vielleicht spielte sich das spannendste Drama der diesjährigen Festwochen abseits der Bühne noch vor dem Beginn des Festivals ab. Mit den von der Europäischen Union verhängten diplomatischen Sanktionen und dem internationalen Aufschrei gegen die Einbeziehung von Jörg Haider's ausländischer Partei FPÖ in Österreichs Regierungskoalition schien es, als ob sich die von der Stadt Wien subventionierten Festwochen in einer Krise befänden. Aus Sorge über einen möglichen Boykott durch die zahlreichen internationalen Künstler und Künstlerinnen, die ihre Teilnahme zugesagt hatten, veröffentlichten die drei Programmdirektoren der Festwochen einen offenen Brief, in dem sie die Einbeziehung „einer populistischen Rechtspartei und ihrer unmenschlichen fremdenfeindlichen Ideologie“ in die österreichische Bundesregierung verurteilten und „Fremdenfeindlichkeit, Rassismus, Intoleranz und Diskriminierung“ zurückwiesen. Dabei führten sie das Programm der Festwochen, welches vor dem Regierungsantritt geplant und angekündigt worden war, zum Beweis eines „Bekenntnisses zu Offenheit und Pluralität“ an.

Obwohl eingestanden wurde, dass die vehementen internationalen Reaktionen als „Warnung“ vor einer Bedrohung der Demokratie in Österreich „hilfreich“ gewesen seien, erklärte das Schreiben doch, dass „wir den Boykott nicht für eine wirksame Lösung halten – der beste Widerstand liegt im gemeinsamen kreativen Ausdruck, nicht in der Isolierung“. Weiters rief der Brief die Künstler auf, weiter nach Wien zu kommen: „Durch ihre Gegenwart und Arbeit erreichen wir mehr als durch Abhandlungen und Boykotterklärungen.“

Die Künstler reagierten auf diese Geste und sahen größtenteils davon ab, die Festwochen wie ursprünglich beabsichtigt zu meiden – mit dem Ergebnis, dass das Wiener Festival plangemäß verlief. Mehrere prominente Persönlichkeiten nutzten die Gelegenheit, um ihre politische Meinung kundzutun. Zubin Mehta, der das Großkonzert zur Festwocheneröffnung dirigierte, meint, dass er als Inder stolz sei, in Wien zu sein und Stücke von Robert Stolz, Arnold Schönberg und Gustav Mahler aufzuführen – alles Komponisten, deren Werke von den Nazis verboten worden waren. Andere Musiker und Musikerinnen erklärten, sie spielten für die 70 Prozent der österreichischen Bevölkerung, die Haider nicht gewählt hatten. Die Schauspieler Klaus Maria Brandauer und Michel Piccoli traten bei einer Versammlung zur Unterstützung der Position der Festwochen in Erscheinung. Etwa 150.000 Personen nahmen an einem von führenden österreichischen Autoren und Intellektuellen unterstützten Protestmarsch teil.

Obwohl die Festwochen offiziell von einem aus drei Personen bestehenden Programmdirektorium geleitet werden, ist doch der 52-jährige, in Paris ansässige Luc Bondy – der in der Schweiz geborene Spross einer österreichisch-ungarischen jüdischen Familie – als ihre treibende Kraft zu sehen. Bondy, der Opern, Filme und Theateraufführungen in ganz Europa inszeniert hat und sich der Wiener Kultur eng verbunden fühlt, ist eine beeindruckende Persönlichkeit der Festwochen, denen er sich seit drei Jahren widmet. In der nächsten Saison wird er seine Arbeit fortsetzen – er hat bereits wichtige Künstler aufgefordert, über Fremdenfeindlichkeit, das Thema der Wiener Festwochen 2001, zu schreiben. Neben seiner Tätigkeit als Festivaldirektor inszenierte Bondy dieses Jahr zwei künstlerische Höhepunkte: Tschechows „Möwe“ und Verdis „Macbeth“. Außerdem engagierte er sich intensiv in der politischen Diskussion, nahm an Meetings teil, hielt Reden und gab Pressekonferenzen, wobei er eine energische, ja sogar kontroverielle Haltung in der Haider-Frage einnahm. Tatsächlich attackierte ein Vertreter Haider's Luc Bondy im Fernsehen und forderte ihn auf, Kunst zu machen und den Mund zu halten.

Aber Bondy wollte nicht schweigen. Ein wortmächtiger Redner mit einer nur scheinbar einfachen Art, der eine profunde Bildung zugrunde liegt, beschrieb Bondy Haider's Anhänger als Yuppies und Technokraten,

„die von den Sozialisten genug hatten, die seit dreißig Jahren auf ihren Posten“ saßen und „ihre Versprechen nicht gehalten“ hätten. Er betonte, dass 70 Prozent der Österreicher Haider nicht gewählt hätten und kritisierte Israel wegen der Rückberufung seines Botschafters: „Als hundertprozentiger österreichisch-ungarischer Jude meine ich, dass das nicht die richtige Einstellung ist. Ich hoffe, bald nach Israel zu kommen und mit den Israelis darüber sprechen zu können. Die richtige Haltung besteht darin, hier zu bleiben und zu kämpfen, um zu zeigen, wer man ist.“ Auch meinte er, die von der Europäischen Union verhängten Sanktionen könnten sich als zweischneidiges Schwert erweisen: „Sie stärken eher Nationalismus und Selbstrechtfertigung. Die Österreicher fühlen sich verfolgt. Andererseits könnten die Sanktionen die Österreicher zwingen, sich ihrer Vergangenheit zu stellen.“ ...

Bondys Auswahl von Werken für die Wiener Festwochen spiegelt den traditionellen humanistischen, internationalen Ethos des Festivals wider. Seine eigenen Produktionen, die vor ausverkauftem Haus gezeigt wurden, verkörpern diese Sensibilität. „In ‚Macbeth‘ geht es um Menschen, die liebesunfähig sind“, meint er. „Es geht um Grausamkeit und Gewalt. In der ‚Möwe‘ wiederum geht es um das Showbusiness, um Eitelkeit, Narzissmus, Selbstbezogenheit. Es ist ein Stück über die Täuschung. ‚Die Möwe‘ kann überall spielen, es ist kein spezifisch russisches Werk.“

Dementsprechend kümmert sich Bondy in seiner Inszenierung von „Die Möwe“ nicht um Zeitpunkt, Ort, gesellschaftliche Schicht und Lebensweise des russischen Landadels. Die berühmte Schauspielerin Arkadina und ihre Familie sind durchschnittliche Mittelklassetypen. In seiner Interpretation ist ihr scheinbarer Glamour bloß ein oberflächlicher Firnis aus Selbstbezogenheit und Eitelkeit. Und mit ihren flammend roten Haaren und wenig schmeichelhaften modernen Kleidern vermittelt Arkadina einen Eindruck von schlechtem Geschmack und einer gewissen Vulgarität. Die Verführungsszene zwischen ihr und dem Schriftsteller Trigorin nimmt die farcenhafte Elemente des Stücks auf. Dank einem originellen Regieeinfall endet sie mit dem Paar auf dem Boden, wobei Arkadinas Hände wie die eines Ringkämpfers um den Hals ihres Liebhabers verkrampft sind. Sogar das Sommerhaus, in dem sich die Handlung entwickelt, ist einfach, beinahe schäbig. In einem Verweis auf die Gegenwart steht ein Kühlschrank deutlich sichtbar vor einer Wand. Nur ein abgenutztes Klavier und ein über ein Sofa geworfener Pelz erinnern noch an das alte Russland.

Auch Luc Bondys Version von Verdis „Macbeth“ zeichnet sich durch eine Mischung von Moderne und Vergangenheit aus. („Diese Mischung“, meint der Regisseur, „ist mein persönlicher Zugang – für mich ist historische Rekonstruktion eine Art Science Fiction.“) Die in groteske Miniröcke gekleideten Hexen werden wie eine Gruppe von Background-Sängerinnen ebenso geistvoll wie schockierend präsentiert. Das Bühnenbild, eine riesige Hintergrundfläche aus einfachen roten Backsteinen um eine schwarze Grube, schafft eine bedrohliche, alptraumhafte Atmosphäre. In einer großartigen, schrecklichen Szene füllt sich die Grube mit Macbeths aufeinanderliegenden Opfern, ein Bild, das an den Holocaust erinnert. In diese Grube steigt Macduff und umarmt seinen toten Sohn, umringt von einem einfach gekleideten Trauerchor – der bewegendste Augenblick dieser schottischen Opernproduktion, in der das Theaterelement die gesanglichen Leistungen überstrahlt.

Ein weiteres und ganz anderes Sprechstück war die Sophokles-Adaptierung der „Elektra“ von Hugo von Hofmannsthal, inszeniert von der gefeierte deutschen Schauspielerin Edith Clever, die daneben auch die Klytämnestra darstellte. Edith Clever ist der Mittelpunkt dieser Aufführung. Bei ihrem Auftritt in einem langen, üppigen, altmodischen Pelzmantel dominiert diese charismatische, intensive Darstellerin klassische Rollen die Bühne. Mit jedem Gesichtsausdruck, jeder Handbewegung vermittelt sie Grandezza und erfüllt den ungeheuren, hohen Raum mit ihrer Interpretation der zum Untergang verurteilten Königin.

Neben mehreren anderen Produktionen aus Osteuropa und Russland ist die bemerkenswerte Avantgardearbeit „Hotel Europa“ zu nennen. Dieses intelligente Multimediastück wurde von einer jungen, internationalen Darsteller- und Regietruppe um den Makedonier Goran Stefanovski erarbeitet und aufgeführt. Die Zuschauer werden in zahlreiche kleine „Hotelzimmer“ in einer umgestalteten Fabrikhalle geführt, um Dramen aus 10 verschiedenen Ländern mitzuverfolgen, Dramen um Liebe, Einsamkeit, Hoffnungslosigkeit, Aggression, Isolation. Diese düsteren, bitteren, sogar morbiden Dramolette kommen ganz oder fast ohne Dialog aus. (Die Darsteller sprechen die wenigen Zeilen immer in ihrer jeweiligen Muttersprache.) Mit ihren manchmal geheimnisvollen Handlungsverläufen und der intensiven und beeindruckenden Darstellung zollen diese innovativen und bewegenden Stimmungsstücke den Idealen der Wiener Festwochen – Vielfalt und Experimentierwillen – Tribut.

Die nach dem Zweiten Weltkrieg zur Bekräftigung der Position der österreichischen Hauptstadt als Kulturmetropole ins Leben gerufenen Wiener Festwochen scheinen die politischen Stürme überstanden zu haben, ohne Schaden an ihrer Seele zu erleiden. Sollte das Publikum durch die eindeutige Anti-Haider-

Position der Festwochen abgeschreckt oder verstört worden sein, so war dies jedenfalls nicht aus seiner ruhigen, ungebrochenen Konzentration oder aus dem herzlichen Applaus abzulesen, mit der es auf die Aufführungen reagierte.

Margaret Croyden, New York Times, 9. Juli 2000

Wiener Festwochen 2000

Produktionen im Detail

Theater an der Wien

Macbeth

Gemeinschaftsproduktion Wiener Festwochen, Scottish Opera, Glasgow, Edinburgh International Festival und Opéra de Bordeaux

17., 19., 21. Mai

2.938 Besucher

Genoveva

Gemeinschaftsproduktion Wiener Festwochen und Oper Leipzig

25., 27., 29. Mai

2.236 Besucher

L'Incoronazione di Poppea

Gemeinschaftsproduktion Wiener Festwochen und Festival International d'art lyrique d'Aix-en-Provence

9., 11., 13., 15. Juni

3.576 Besucher

Lesung Andrea Jonasson

Benefizvorstellung

14. Juni

872 Besucher

Don Giovanni Wiederaufnahme

Gemeinschaftsproduktion Wiener Festwochen und Staatsoper

25., 28. und 30. Juni

3.165 Besucher

Akademietheater

Die Möwe Neuinszenierung

Gemeinschaftsproduktion Wiener Festwochen und Burgtheater

14., 15., 18., 19., 22., 23., 27., 28., 31. Mai, 1., 4., 5., 10., 11., 12. Juni

6.195 Besucher

Ronacher

Peter Pan Neuinszenierung

Gemeinschaftsproduktion Wiener Festwochen und Schauspielhaus Bochum

19., 20.21., 22., 23., 24. Mai

3.891 Besucher

Schönberg Kabarett

Gastspiel

30., 31. Mai, 1. Juni

1.583 Besucher

Un mois à la campagne (Ein Monat auf dem Lande)

Gastspiel

7., 9., 10. Juni
1.474 Besucher

Bracia Karamazow (Die Brüder Karamasow)

Gemeinschaftsproduktion Wiener Festwochen, Stary Teatr, Krakau, Odéon-Théâtre de l'Europe, Paris und deSingel, Antwerpen
Teil I 14., 17., 18. Juni,
Teil II 15., 17., 18. Juni
2.208 Besucher

Odeon

Elektra Wiederaufnahme
Gastspiel Schaubühne am Lehniner Platz, Berlin
18., 19. und 20. Mai
834 Besucher

Burgtheater

Geschichten aus dem Wiener Wald
Gastspiel Thalia Theater, Hamburg
15. 16., 17., 18. Juni
4.693 Besucher

Sofiensäle, Großer Saal

Il Combattimento di Tancredi e Clorinda

Gemeinschaftsproduktion Wiener Festwochen, kunstenFESTIVALdesArts, Brüssel, Societàs Raffaello Sanzio, Cesena, Holland Festival, Amsterdam, Biennale di Venezia und Le Maillon - Théâtre de Strasbourg
16., 17., 18., 19. 20. Mai
1.520 Besucher

Mantel N° 2737,5

Gastspiel „Schule der russischen Anmaßung“
25., 26., 27., 28. Mai
1.396 Besucher

Who Can Sing a Song to Unfrighten Me

24-Stunden-Performance
2. Juni, um 24.00 Uhr bis 3. Juni, 24.00 Uhr
351 Besucher

Nachtasyl (Nachtasyl)

Gastspiel RO-Theater Rotterdam
9., 10., 11., 12. Juni
1.043 Besucher

The Story of a Soldier (Die Geschichte vom Soldaten)

Gastspiel
16., 17., 18. Juni
1.475 Besucher

Sofiensäle, Blauer Salon

House

Gastspiel
13., 15., 16., 17. Mai

849 Besucher

Showy Lady Slipper

Gastspiel

18., 19., 20. Mai

736 Besucher

Dirty Work

Gastspiel

29. und 30. Mai

536 Besucher

Cachetazo de campo (Des Landes Ohrfeige)

Gastspiel

Señora, esposa, niña, y joven desde lejos

(Señora, Ehefrau, Mädchen - und junger Mann aus der Ferne)

Gastspiel

4., 5., 6., 7., 8. Juni

275 Besucher

Mil quinientos metros sobre el nivel de Jack

(1500 Meter über Jacks Niveau)

Gastspiel

Museo Miguel Angel Boezzio - Museo Aeronáutico

(Museum Miguel Angel Boezzio - Museum für Luftfahrt)

Gastspiel

9., 10., 11., 12., 13. Juni

270 Besucher

Usporavanja (Verlangsamungen)/Nesigurna Prica (Eine unsichere Geschichte)

15., 17., 18. Juni

269 Besucher

Kabelwerk

Hotel Europa Uraufführung

Gemeinschaftsproduktion Wiener Festwochen, Festival d'Avignon, Bologna 2000, Rotterdam 2001

23., 24., 25., 26., 27., 28. Mai

1.550 Besucher

dietheater Künstlerhaus

RadioKulturhaus

Regiewettbewerb Neuinszenierung

14., 15., 16., 17. Juni

1.166 Besucher

Emballagenhallen

Highway 101 Uraufführung

Work-in-Progress-Showings

3., 4., 16., 17. Juni

Vorstellungen

14., 15., 16., 18., 19. Juli

764 Besucher

MAK- Ausstellungshalle

STRESS

17. Mai - 27. August 2000, Eröffnung: 16. Mai

Ausstellung in Kooperation Wiener Festwochen, MAK-Österreichisches Museum für angewandte Kunst, Wien und tanz2000.at

23.312 Besucher

MMKSLW 20er Haus

Merce Cunningham

5. Mai - 11. Juni 2000, Eröffnung: 4. Mai

Ausstellung Museum Moderner Kunst Stiftung Ludwig Wien mit Unterstützung Wiener Festwochen und tanz2000.at

3.000 Besucher

ReMembering the Body

Körper-Bilder in Bewegung

Der Text-Bild-Band „ReMembering the Body - Körper-Bilder in Bewegung“, herausgegeben von Gabriele Brandstetter und Hortensia Völckers im Auftrag von tanz2000.at., gestaltet von Bruce Mau Design, wurde im Rahmen der Ausstellung „STRESS“ in der MAK-Ausstellungshalle am 16. Mai präsentiert.

Rathausplatz

Eröffnung

Wiener Festwochen

12. Mai

40.000 Besucher

Life Ball

13. Mai

26.000 Besucher

Anlässlich der Jahrtausendwende wurden die Wiener Festwochen und der Life Ball erstmals im Rahmen einer gemeinsamen, zweitägigen Veranstaltung am Rathausplatz eröffnet. Ein Höhepunkt im Jahresprogramm von Wien 2000 und eine Fortführung der wiederholt erfolgreichen Zusammenarbeit von Wiener Festwochen und Life Ball.

Das Eröffnungsfest der Wiener Festwochen fand bei freiem Eintritt am 12. Mai statt. Unter dem Titel „Wien, offene Stadt. 2000 Musiker grüßen die Welt“ sangen und musizierten 2000 Menschen auf dem Rathausplatz. Unter der Leitung von Zubin Mehta wirkten mit: Marjana Lipovšek, Margarita De Arellano, Fritz Muliar, Güher & Süher Pekinel, Maria Eskin, Charles Spencer, Wiener Philharmoniker, Philharmonia-Schrammeln, Wiener Singverein, Arnold Schoenberg Chor, Wiener Sängerknaben, Wiener Kinderchöre, Großorchester des Wiener Blasmusikverbandes. Mit André Heller als Sprecher. Auf dem Rathausplatz verfolgten insgesamt 40.000 Besucher das Eröffnungsfest, ORF 2 übertrug live, angeschlossen waren weitere 20 Fernsehstationen.

Der Life Ball 2000 wurde am 13. Mai wieder im Wiener Rathaus veranstaltet. Die offizielle Balleröffnung mit der anschließenden, bereits zur Tradition gewordenen Modeschau fand erstmals open air auf dem Rathausplatz statt. Dadurch konnten neben den 3.500 Gästen mit Karten für den Life Ball weitere 22.500 WienerInnen sowie BesucherInnen der Stadt dieses Ereignis der Superlative miterleben. Die Fassade des Wiener Rathauses bot unter Einbezug der Festwochen-Bühne die perfekte Kulisse für ein einzigartiges Defilee atemberaubender Kreationen, ähnlich der weltbekannten Haute Couture-Show auf der Spanischen Treppe in Rom.

Die beiden Eröffnungen von Wiener Festwochen und Life Ball ergänzten sich zu einer einmaligen, spektakulären Millenniums-Veranstaltung. Das Eröffnungsfest der Wiener Festwochen entsprach dem traditionellen, imperialen, historischen und klassischen Wien-Bild. Das moderne, zeitgeistige, junge, gegenwärtige Wien wiederum fand seine fulminante Entsprechung im Life Ball-Eröffnungsevent.

Der Andrang war rekordverdächtig, die Stimmung wunderbar: Vierzigtausend standen vor der riesigen, blau ausgeleuchteten "Muschel" aus Stahlgerüsten, in der Philharmoniker, Schoenberg Chor, die Geschwister Labèque mit Mozarts Es-Dur-Konzert für zwei Klaviere, Fritz Muliar mit einem hinreißend vorgetragenen "Fiakerlied" u.a. das Publikum begeisterten. Und dann der Höhepunkt: Mehta, Philharmoniker, Schoenberg Chor und zwei Sängerstars, Marjana Lipovsek und Margarita De Arellano, machten den 5. Satz von Mahlers "Auferstehungssymphonie" zum berührenden Ereignis.

Karlheinz Roschitz, Neue Kronenzeitung, 14. Mai 2000

Wien war eine offene Stadt ...

... ein besonders klug und unterschwellig zusammengestelltes Programm, das auch die Handschrift von André Heller zeigte, vor allem den klaren Willen zur multikulturellen, weltoffenen Haltung dieser Stadt. ... Alle, alle Interpreten waren voll Qualität, das kleine Mäderl mit der Geige, die beiden türkischen Pianistinnen, die unvergleichliche Marjana Lipovšek, der Arnold Schoenberg Chor, Fritz Muliar und Philharmoniker und Singverein unter Mehta - das macht uns so rasch keine Stadt nach. Nicht so entschieden wie an Donnerstagabenden, aber unangreifbar waren die Botschaften, die Wien an diesem Freitag in die laue Nachtluft sandte. Auch bei Festwochen wollen wir zeigen, dass Kultur niemals Grenzen akzeptieren kann.

Franz Endler, Kurier, 14. Mai 2000

Wien, ganz europäisch

Mit einer eindrucksvollen Eröffnungsfeier unter dem Motto "Wien, offene Stadt" haben am Freitagabend die Wiener Festwochen begonnen.

Salzburger Nachrichten, 15. Mai 2000

Wie ein vorweggenommener Sommernachtstraum schien die Eröffnungsfeier im idyllischen Park zwischen den beiden fantastisch illuminierten Märchenschlössern Rathaus und Burgtheater. Disney könnte es nicht besser. Motto des von befürchteten Misslichkeiten freien und politischer Korrektheit zart durchwehten Festes unter klarem Mondschein: „Wien offene Stadt. 2000 Musiker grüßen die Welt“. In der nächsten Nacht bekundete das Festwochen-Österreich seine EU-Tauglichkeit - gleichfalls sehr dezent trotzig -, indem es einen „Life-Ball“ feierte, der sich zum freilich vornehm domestizierten Mix aus Love-Parade und Christopher-Street-Day-Party für zahlendes Publikum auswuchs. ... Austria ganz grell, ganz minderheitennah und so traumhaft volkstümlich wie touristenfreundlich.

Reinhard Wengierek, Die Welt, Berlin, 16. Mai 2000

Herbert-von-Karajan-Platz neben der Staatsoper, Wien 1

„Bitte liebt Österreich! - Erste europäische Koalitionswoche“

11. - 17. Juni

15.000 Besucher

„Politische Querelen um die neue österreichische Regierung, der Boykott durch die Europäische Union, die ressentimentbeladene Beziehung zwischen Österreich und seinen ausländischen Mitbürgern, sowie Orwellsche Big Brother-Welt, der sich Menschen freiwillig unterwerfen: All das spielt hier mit und Europa schaut zu. Die erste Weltausstellung der Freiheit.“ (Zitat Christoph Schlingensief)

Das Projekt von Christoph Schlingensief wurde vor allem zu einem gewaltigen internationalen Medienereignis, das in der Bevölkerung, Politik und Medienwelt zu heftigen Kontroversen geführt hat.

Ganz Österreich sitzt im Container

Der Theatermacher Christoph Schlingensief, 39, über seine Aktion "Bitte liebt Österreich" neben der Wiener Staatsoper, bei der er Asylbewerber in Containern unterbringt und das Projekt via Internet überträgt. SPIEGEL: Herr Schlingensief, Sie veranstalten ab Pfingstsonntag als Anti-Haider-Aktion - eine Art "Big Brother" mit Asylbewerbern. Hat sich ihr Polit-Zynismus angesichts der Realität nicht überholt? Schlingensief: Ganz im Gegenteil. Ich nehme Haider beim Wort und spiele ihn durch. Damit habe ich genug zu tun. Ausserdem beziehe ich mich auf mein altes Projekt "Hotel Pora", bei dem Zuschauer andere Menschen beobachten konnten, die im Theater wohnten. Die Vortäuschung von Transparenz, die "Big Brother" betreibt, erzeugt nichts Authentisches. Die Täuschung von "Big Brother" ist es doch, zu behaupten, man könnte wirklich etwas sehen. Wir hingegen erheben erst gar nicht den Anspruch des Authentischen. SPIEGEL: Österreicher können per TED-Telefon abstimmen, welche Container-Bewohner abgeschoben werden. Fürchten Sie nicht, dass Sie mit Ihrer Provokation die Anti-Haider-Fraktion sprengen? Schlingensief: Ich bin geheilt von der Idee, dass man sich Minderheiten voranstellen muss. Was ich hier mache, ist eine Weltausstellung der Freiheit, und die definiert sich durch die Unfreiheit des Betrachters. SPIEGEL: Glauben Sie, das merkt jemand? Schlingensief: Das denke ich doch. Wir produzieren ja jetzt die schmutzigen Bilder, die Österreich in Europa nicht mehr haben will. Im Übrigen hat ja die EU ganz Österreich in den Container gesetzt. Ich bin schon von einer FPÖ-Dame darauf hingewiesen worden, dass auch ich in Wien ein Ausländer bin und ausgewiesen werden könnte.

Der Spiegel, 13. Juni 2000

Schlingensiefs Wiener Hetz

Echt waren die Widerständler, wenngleich nicht klar war, von welcher Position aus sie sprachen. Der Schriftsteller Doron Rabinovici, die Philosophin Isolde Charim und der Politologe Sebastian Reinfeldt (allesamt Repräsentanten der zivilgesellschaftlichen Opposition gegen die Schüssel-Haider-Regierung), die Christoph Schlingensiefel sich zur Eröffnung seiner Wiener Asylanten-Aktion nach dem Big Brother Container-Verfahren im Rahmen der Wiener Festwochen geladen hatte, standen hoch oben am Dach des Containers. Aber sprachen sie von oben oder vielmehr von außen, oder waren sie schon Teil der Schlingensiefschen Inszenierung? Dabei sind Eindeutigkeiten doch angeblich das Geschäft des Christoph Schlingensiefel, den sie abwechselnd Provokateur, Politclown oder Provo-Regisseur heißen, der schon routinemäßig als skandalumwittert beworben wird. Bitte liebt Österreich - erste europäische Koalitionswoche hat er sein Projekt genannt. Auch Sonntag Abend lief alles strikt nach dem Drehbuch aus dem ABC des Aufregers. Gleissendes Kamerateil, Medieninteresse aus Tout Europe, man steht sich die Beine in den Bauch vor dem Container, den die Herrschaften von den Festwochen nach einigem Hin und Her jetzt doch auf dem kleinen Platz vor der Oper bauen durften. Der Container, ein Verhau aus Holzplanken, zwischen den einzelnen Brettern bleibt ein Spalt, so dünn, dass man gerade nicht durchsehen kann. Die Fenster mit reflektierender Folie verklebt, dazwischen Blumenkisten mit Vergissmeinnicht. An den Wänden Plakate mit bösen Haider-Zitaten. Und um alles herum ein Zaun, der mehr ist als Begrenzung, eher eine Grenze des Experiments. Dahinter stehen Security-Leute mit Rottweilern, die deshalb so beängstigend wirken, weil von ihnen nicht anzunehmen ist, dass sie im Ernstfall eine Rolle spielen. Und dann, plötzlich: Das Blasmusikorchester der Wiener Linien, sozusagen die Tschinterassa-Kombo der Straßenbahner, spielt die österreichische Bundeshymne und Christoph Schlingensiefel ist mit rotem Megaphon am Dach des Containers zu sehen. Schon fährt ein roter Autobus der städtischen Verkehrsbetriebe vor, beklebt mit den berühmten Seiten des Boulevardblattes Kronen-Zeitung. In dem Bus befinden sich ein Dutzend "Asylbewerber", die in den kommenden sieben Tagen nach Big Brother Vorbild in dem Container leben und vom Publikum nach und nach herausgewählt werden sollen, um dann der Abschiebung in das Land ihrer Herkunft zugeführt zu werden. Zwei Tretgitter der Wiener Polizei bilden eine Schleuse vom Bus in den Container und ein bisschen gehen die Akteure wie Starlets in Cannes, die in ein Hotel stürmen, ein bisschen aber auch wie dressierte Großkatzen, die in die Manege getrieben werden. Ein Eindruck, der durch den fröhlichen Marsch noch verstärkt wird, den die Straßenbahnerkapelle anstimmt, wann immer einer sein Quartier bezieht. Sie hören auf den Namen Gong Xiaowei, Beqiri oder Leila al-Hashimi und über sie weiß man nicht viel, außer, dass sie natürlich keine Asylanten, sondern Schauspieler sind. Sie tragen bunte Perücken, die Straßenbahner blasen und es ist eine große Hetz, wie man in Wien zu sagen pflegt. ... Und dann steht Christoph Schlingensiefel plötzlich wieder am Dach des Containers, wünscht allen im Namen Europas alles Gute und enthüllt das Transparent des Tages. "Ausländer raus" steht drauf, und wie es da so hängt, weithin sichtbar, zwischen den beiden FPÖ-Fahnen, da halten die paar Hundert, die gekommen waren, den Atem an. Dies ist die ultimative Provokation, irgendwie kriecht die Erwartung hoch, der angekündigte, kalkulierte Skandal könne vielleicht doch noch übertroffen werden. "Das ist die Wahrheit, das ist die FPÖ, das ist die Kronen-Zeitung, das ist Österreich: Ausländer Raus", ruft Schlingensiefel noch. Mehr zu sagen erübrigt sich, das Soll ist erfüllt. Es ist ein Moment seltsamer Entspannung. Angesichts der zugespitzten Lage, des Umstandes, dass mit der Regierungsbeteiligung der Freiheitlichen etwas mit einem Schlag zersprungen ist im Land, hatten nicht wenige befürchtet, das Schlingensiefsche Polittheater würde die Situation nicht dramatisieren, sondern banalisieren. Es ist nicht so gekommen und folglich hob rund um den Container große Freude an. Wie sich die Bewohner einrichteten - es konnte über Monitore verfolgt werden - interessierte da kaum noch. Da tanzten ein paar Gestalten mit bunten Haaren, Paulus Manker kramte im Kühlschrank und Schlingensiefel huschte durchs Bild. Wer in den kommenden Tagen zugucken will: unter www.auslaender-raus.at ist man im Internet dabei. Der Rest ist ein programmierter Skandal, der kurioserweise durch die Terminwahl wohl noch einen Tag Urlaub machte. Doch nun, nach Pfingsten, werden sie mit unerbittlicher Selbstverständlichkeit einsetzen: die Kampagne des Boulevard, der Geschrei der FPÖ-Politiker, die Anzeigen bei der Staatsanwaltschaft, die Anträge auf Einstweilige Verfügung. Da wird lautstark der Missbrauch von Steuergeldern beklagt und der Ruf nach Zensur laut werden. Die städtischen Kulturpolitiker, wahrscheinlich überwiegend Gegner der Regierung, mit Sicherheit aber Feiglinge gegenüber der sich am Boulevard materialisierenden Vox Populi, werden laviieren, dass es eine Freude ist. Und man könnte gar glauben, dass Österreich bleibt wie es immer schon war, und dass weder Christoph Schlingensiefel und noch nicht einmal Jörg Haider daran irgendetwas zu ändern vermögen.

Robert Misik, Frankfurter Rundschau, 13. Juni 2000

"Ausländer Raus!"

Christoph Schlingensiefel macht aus "Big Brother" Ernst -- und viele fragen sich, ob das Kunst oder Wirklichkeit ist: Das ist also der neueste Schrei: Menschen im Container. Da lachen die Ravioli, die schon seit Jahrzehnten in Dosen leben, nicht zu reden von den Würschtl'n, besonders den Deutschländern. Es war der österreichische Kabarettist Josef Hader, der angesichts solcher Verhältnisse über die Bedeutung der Gefäße für unser Leben philosophierte. Er sah die Würschtl'n in Dosen verschwinden, abgeschoben in Kühlschränke, schrumpeln und erst im Kochtopf wieder aufblühen. Ob wir nicht alle Würschtl sein, fragte Hader damals, als ob er uns einen Hinweis für unser Leben geben wollte. Das war im letzten Jahrhundert, als man noch ziemlich dosenfeindlich dachte. Von wegen, die in Dosen sieht man nicht und alles müsse in den Topf, wo's kocht. Seit sich Zlatko und Sabrina, John und Andrea für die "Big-Brother"-Show eindosen ließen, ist alles anders. Erst der Container brachte sie zum Singen, sie wurden Stars, von Menschenmengen umjubelt. Als sie den Container betraten, fühlten sie sich aus keinem Paradies vertrieben, und als sie ihn wieder verließen, aus keiner Hölle entlassen. Sie sind die Töchter und Söhne der Ravioli, des Großen Bruders Containerbrut, der allerletzte Schrei. Die "Big-Brother"-Container haben sich gerade geleert, da trat Christoph Schlingensiefel auf, ein Mann der Finale, ein als UnterhaltungscLOWN missverständlicher Spielverderber. Er hat den "Letzten Neuen deutschen Film" gedreht und mit seinem "Talk 2000" alle Talkshows ad absurdum geführt. Mit großem Ernst spielt er unsere Spiele zu Ende. Sein neuestes Endspiel heißt: "Bitte liebt Österreich". Es findet im Container statt. Schlingensiefels Überlegungen waren nüchtern und sachlich. Wenn ein so unattraktives Transportgerät, das bisher auch als Notbehausung diente, in das Zentrum des öffentlichen Interesses rückt, muss man die Container als Bauwerk 2000 neben den Bauten im Zentrum der Stadt stellen. Christoph Schlingensiefel errichtete im Auftrag der Wiener Festwochen neben der Wiener Staatsoper, gleich beim Hotel Sacher, eine kleine Container-City, in der seit Sonntag keine exhibitionistischen Würschtl wohnen, sondern die Originalbesetzung haust: Asylanten. Einerseits sind sie Schauspieler der Wiener Festwochen, andererseits haben einige von ihnen tatsächlich Asylanträge laufen. Schlingensiefel brachte die Container auf den neuesten Stand der Videoüberwachung und lässt Tag und Nacht ins Internet übertragen. In den letzten Tagen gab es stündlich zwischen 50 000 und 70 000 Zugriffe auf diese Übertragung und neulich vier Hacker-Übergriffe. Christoph Schlingensiefel stellt die RTL2-Show auf die Beine: Wenn täglich zwei der zwölf Ausländer rausgewählt werden, würde das Abschiebung bedeuten. Schwer lastet der Zynismus der Dosenmafia von RTL2 auf den Szenen. "Ausländer raus!" steht über Schlingensiefels Containerstadt bei der Staatsoper, was in Wien zu großer Aufregung führt. ... Die so genannte Provokation der Schlingensiefel-Aktion besteht darin, dass man angesichts der Verhältnisse nicht mehr weiß, ob es sich um Kunst oder Wirklichkeit handelt, so nahe kommt sie der Lage, jedenfalls nach Ansicht des Auslands. Und dazu kommt die Peinlichkeit, dass sie dort stattfindet, wo alle Ausländer vorbeifilieren, sprich: alle Touristen, an der Oper und am "Sacher". Als ich Schlingensiefel anrief, sagte er, französische Geschäftsleute hätten sich in der österreichischen Botschaft in Paris über fremdenfeindliche Aktionen beschwert. Ein jüdisches Ehepaar habe die Stadt früher, als geplant, verlassen. Schlingensiefel ist weit davon entfernt, darüber zu feixen, weil es erschreckend ist, dass Leute offenbar Gründe sehen, die Aktion für Wiener Realität zu halten. Den RTL2-Container hat Verona Feldbusch besucht. Christoph Schlingensiefels Container-City besuchten oder werden besuchen: Paulus Manker, Sepp Bierbichler, Elfriede Jelinek und Daniel Cohn-Bendit. Schlingensiefel hat etwas angezettelt, was nichts mit den Kasperliaden zu tun hat, die man ihm gern unterstellt. Aus Spiel wird Ernst. Morgen mehr aus Wien.

Helmut Schödel, Süddeutsche Zeitung, 15. Juni 2000

Musikverein

Festwochenkonzerte 2000

Gesellschaft der Musikfreunde in Wien

7. Mai - 18. Juni

74.355 Besucher

Im Zeichen des Millenniums die Innovationskraft der Gesellschaft der Musikfreunde auf besondere Weise hörbar machen: Für die Festwochenkonzerte 2000 wurden bei vier der bedeutendsten Komponisten unserer Zeit neue Werke in Auftrag gegeben: bei Friedrich Cerha, Helmut Eder, Krzysztof Penderecki und Wolfgang Rihm. Innovation und Tradition stehen nicht im Widerspruch zueinander: Aufführung sämtlicher Beethoven-Symphonien und Klavierkonzerte durch Daniel Barenboim und die Berliner Staatskapelle. Beethovens Neunte Symphonie stand auch auf dem Programm des Eröffnungskonzertes, kombiniert mit einem Werk des zu Ende gehenden Jahrhunderts, Pierre Boulez' "Rituel". Unter der Leitung von Sir Simon Rattle spielten die Wiener Philharmoniker, die auch unter Zubin Mehta, Mariss Jansons und Sir André Previn auftraten. Weitere Interpreten: Wiener Symphoniker unter Georges Prêtre und Vladimir Fedosejev, Sächsische Staatskapelle unter Giuseppe Sinopoli, Zürcher Opernorchester

unter Franz Welser-Möst, Pittsburgh Symphony Orchestra unter Mariss Jansons, Philadelphia Orchestra unter Wolfgang Sawallisch, New York Philharmonic Orchestra unter Kurt Masur, Cecilia Bartoli, Sylvia McNair, Thomas Quasthoff, Nicolai Gedda, Alfred Brendel, Rudolf Buchbinder, Till Fellner und Maurizio Pollini.

Theater an der Wien

Macbeth

Fernab jedweder Schauerromantik, in der das Sujet ob seiner Hexenszenen gerne verstanden wurde, ist „Macbeth“ ein zutiefst existenzielles Werk in der unmittelbaren Nähe der Psychoanalyse, ein infernalischer Alptraum von Macht und Begierde, Mord und Wahnsinn. Der Tod ist allgegenwärtig in diesem packenden Diskurs über die Sinnlosigkeit des Machthungers. „Macbeth“, der weder mit der Florentiner Urfassung von 1847 noch in der Pariser Version von 1864 reüssieren konnte, überzeugt heute durch seine dramatische Stimmigkeit, durch die Ungebrochenheit der Charakterzeichnung und durch den magischen Realismus, den Verdi und Librettist Piave aus dem Drama Shakespeares destillieren. Mit „Macbeth“ inszenierte Luc Bondy nach längerer Zeit wieder eine Oper (zuletzt 1996 Verdis „Don Carlos“ am Pariser Théâtre Musical du Châtelet). Die bejubelte Premiere dieser Gemeinschaftsproduktion Wiener Festwochen, Scottish Opera, Glasgow, Edinburgh International Festival und Opéra de Bordeaux fand am 29. August 1999 beim Edinburgh Festival statt. Hymnische Pressestimmen folgten: Neben der Regie wurden die musikalische Leitung von Richard Armstrong und die Sängerleistungen - allen voran Kathleen Broderick als Lady Macbeth - besonders gewürdigt: „Ein außergewöhnliches Ergebnis“ (The Guardian), „A world-class festival production, a complete knock-out, deeply thought-through, meticulously prepared, dazzlingly executed.“ (The Times), „Verdi-Triumph in Schottland“ (Der Standard).

Bondy motiviert die Sänger zu schauspielerischen Glanzleistungen. Beeindruckend ist vor allem die Lady Macbeth der kanadischen Sopranistin Kathleen Broderick, durchtrieben, hoch erotisch, frenetisch und ergreifend in ihrem Wahn. Richard Armstrong untermalt das Bühnengeschehen mit einer ebenso subtilen wie zügigen Orchesterführung, sodass selbst die Tam-ta-ti-tam-Passagen ihre Schwerfälligkeit verlieren. (Frankfurter Allgemeine Zeitung, 1. September 1999)

Bondy findet für die schicksalhafte Verklammerung von Macbeth und seiner Lady wunderbare Phantasie-Bilder. Und zu der auftrumpfenden Musik, nicht gegen sie, hat Bondy poetisch und kraftvoll von einem Unglückspaar erzählt, das die Macht der Liebe nur als Liebe der Macht kennt. Der Spiegel, 30. August 1999

Die Vorstellungen in italienischer Sprache waren bei den Wiener Festwochen am 17., 19., 21. Mai 2000 im Theater an der Wien.

Genoveva

Mit „Genoveva“, inspiriert durch das gleichnamige Drama von Hebbel, hoffte Robert Schumann, im Genre Oper „Zukunftsmusik“ zu komponieren, von der er sich breite Wirkung in der Öffentlichkeit versprach. Er operiert in dieser selten aufgeführten, romantischen Oper mit musikpsychologischen Subebenen, mit sich ständig verwandelnden Motiven, die ein feinverästeltes Netz ausbilden, über dem in einem Drahtseilakt zwischen Teufelsbeschwörung und Geistererscheinung der Mythos der Unschuld neu erstet. Die Figur der verstoßenen, treu liebenden, in Reinheit und Gottvertrauen aber unangreifbaren Gattin steht im Mittelpunkt des Geschehens.

Achim Freyer eröffnete in seiner Inszenierung unzählige Blickwinkel, aus denen heraus die Handlung von Schumanns einziger vollendeter Oper gesehen und interpretiert werden kann. Er ließ die Reise ins Ich, die Schumann mit seiner romantischen Oper unternimmt, auf der Bühne erscheinen.

Er verweigerte sich aller Aktualisierung, Neu-, Um- und überhaupt Deutung. Er zeigte, dass Schumann die Libretto-Konstellation nur als Vorwand benützte, um in Melodien und Orchester von den unterdrückten Sehnsüchten eines ganzen Jahrhunderts, einer repressiven Gesellschaft erzählen zu können.

„Genoveva entsteht in ihrer undramatischen Anlage, in ihrer ausgeklügelten Einfachheit, leisen Rhetorik und skrupulösen Poesie wie neu: Aus Farbe und Licht. Statt einer Handlung sehen wir tönende Farbkalender. Die Farben sind Darsteller, die Darsteller sind Farben. Und beide korrespondieren mit dem Klang. So wie Schumann seine Themen nicht Personen zuordnet, sondern seelischen Zuständen, so

verklammern auch die Farben ein inneres Geschehen: die Bühne als Klangraum.“ (Frankfurter Allgemeine Zeitung, 18. Oktober 1999)

Die ganze Bühne wird zum Gefäß für Schumanns Musik, die das Innenleben der Figuren zur Darstellung bringt. Sie dringt tief in ihre Psyche ein, setzt nicht äußere Handlung in Szene, sondern seelische Vorgänge. Die Bedrängtheit des modernen Subjekts klingt auch aus Schumanns Musik. Der tiefen Sehnsucht nach der Überwindung innerer Zerrissenheit durch wiedergewonnene göttliche Gnade verleiht Schumann in seiner „Genoveva“ Ausdruck. „Musik wie eine süchtig machende Light-Droge, wie ein diskret eingesetztes Aphrodisiakum, wie eine subkutane Verführung, der das Opfer, schon lang bevor es sich ihr bewusst wird, heillos verfällt.“ (Süddeutsche Zeitung, 18. Oktober 1999)

„Genoveva“, eine Gemeinschaftsproduktion Wiener Festwochen und Oper Leipzig, hatte am 16. Oktober 1999 in Leipzig Premiere, am 25. Mai 2000 fand die Festwochen-Premiere im Theater an der Wien statt. Weitere Vorstellungen folgten am 27. und 29. Mai.

L'Incoronazione di Poppea

Mit seinem letzten Bühnenwerk „Krönung der Poppea“ sprengt Claudio Monteverdi den traditionellen Rahmen der mythologisch-heroischen Oper. Mit dem dramaturgischen Skalpell legt er die Psyche der in ihren Leidenschaften und Ohnmachten verstrickten Protagonisten bloß, entlarvt das triebhafte Intrigantenspiel der feudalen Gesellschaft und entmachtet die antiken Bühnengötter, indem er ihre Machtlosigkeit gegenüber der realpolitischen Willkür der Tyrannei offenbart.

Klaus Michael Grüber und dem Dirigenten Marc Minkowski gelang eine Aufführung von Monteverdis Spiel um Liebe und Macht von bestechender Geschlossenheit, szenischer und musikalischer Dichte. „Über Grübers 'Poppea' und Aillauds szenischen und bildnerischen Imaginationen breitet sich oft etwas Traumhaftes, Verlorenes, Sehnsüchtiges aus. Wenn Nerone und Poppea aus der roten, dunklen Palastwand hervortreten, wirken sie traumverloren: aufgelöst für den Augenblick in einer tristannahen Liebesnacht. Wie Grüber danach die brillante Mireille Delunsch (als Poppea) in einen wilden Sprungtanz ausbrechen lässt, 'verrückt' vor Freude und Triumph, dass die Liebe sie nunmehr zur Kaiserin machen wird, das zeigt, wie sensibel und reaktionsgenau die Ambivalenz aller Gefühle in dieser Aufführung erfasst und dargestellt sind. Grüber und Ellen Hammer verstehen es, in Korrespondenz mit der Musik, eine feine, differenzierte gestische Sprache zu entwickeln, die von allen Sängern sensibel und präzise umgesetzt wird. Dabei ergeben sich durchaus unterschiedliche Belichtungen: die Besetzung der Nerone-Partie mit einer Sängerin (Anne-Sofie von Otter) lässt die femininen Züge eines diktatorischen Herrschers markanter hervortreten: Dieser Kaiser ordnet wirklich die Machtausübung dem Genussstreben unter. Durch alle Szenen zieht sich subtil und oft kaum merklich eine traumatische Obsession: der Traum, aus dem alles geboren wird, Gutes und Böses, Freude und Leid, Leben und Tod. Die Aufführung gewinnt gerade in ihrer traumhaften Ferne eine bedrängende Nähe. Das macht ihre Qualität auch aus. Eine andere Qualität liegt in der dichten Interaktion von Bühne und Musik. Marc Minkowskis Darstellung mit seinem Orchester, den Musiciens du Louvre-Grenoble kennzeichnen ein genaues Aushören der Musik, feinste Stufungen des Klanges, der Dynamik, vor allem eine ungemein deutliche Artikulation von Wort und Musik. Man vernimmt blutvolle Opernmusik, die das Geschehen auf der Szene trägt, aus Sängern Menschen hervorzaubert.“ (Frankfurter Allgemeine Zeitung, 10. Juli 1999)

Die Premiere dieser Gemeinschaftsproduktion Wiener Festwochen und Festival International d'art lyrique d'Aix-en-Provence fand am 8. Juli 1999 in Aix-en-Provence statt.

Premiere im Theater an der Wien war am 9. Juni, Folgevorstellungen am 11., 13., 15. Juni, in italienischer Sprache mit deutschen Übertiteln.

Nach „L'Orfeo“ und „Il Ritorno d'Ulisse“ bei den Wiener Festwochen 1998 wurde mit „L'Incoronazione di Poppea“ und „Il Combattimento di Tancredi e Clorinda“ der Monteverdi-Zyklus der Wiener Festwochen im Jahr 2000 fortgesetzt bzw. abgeschlossen.

Lesung Andrea Jonasson

1997 begann Andrea Jonassons Engagement bei Menschen für Menschen, Karlheinz Böhms Äthiopienhilfe. Sie besuchte Projekte der Hilfsorganisation in Äthiopien und setzt sich seither im Rahmen verschiedener Benefizprojekte für sie ein. Im Rahmen einer Benefizvorstellung zugunsten von Menschen für Menschen las Andrea Jonasson am 14. Juni im Theater an der Wien Liebesgedichte von Pablo Neruda. Sie wurde begleitet von Quintetto Accento und Norina Angelini sowie den Tango-Tänzern Anita Fiferma & Hernán Toledo.

Don Giovanni Wiederaufnahme

Nach der Aufführungsserie von „Così fan tutte“ wurde mit „Don Giovanni“ der Mozart-Da Ponte-Zyklus von Wiener Festwochen und Staatsoper im Theater an der Wien fortgesetzt. Die Premiere von „Don Giovanni“ unter der musikalischen Leitung von Riccardo Muti, in der Inszenierung von Roberto de Simone fand am 20. Juni 1999 statt. Nach der Wiederaufnahme von „Don Giovanni“ bei den Wiener Festwochen 2000 wird der Zyklus 2001 mit „Le nozze di Figaro“ weitergeführt und 2002 abgeschlossen mit einer gemeinsamen Präsentation aller drei Opern im Theater an der Wien.

Premiere Wiederaufnahme „Don Giovanni“: 25. Juni, Folgevorstellungen: 28. und 30. Juni, in italienischer Sprache.

Akademietheater

Die Möwe Neuinszenierung

Mit der Neuinszenierung von Tschechows melancholischer und bitterer Komödie „Die Möwe“, in der Neuübersetzung von Ilma Rakusa, eröffnete Luc Bondy im Akademietheater das Schauspielprogramm der Wiener Festwochen 2000. Gilles Aillaud entwarf das Bühnenbild, Marianne Glittenberg die Kostüme. In dieser Gemeinschaftsproduktion Wiener Festwochen und Burgtheater spielten Jutta Lampe, August Diehl, Martin Schwab, Gert Voss, Johanna Wokalek, Ignaz Kirchner, Philipp Brammer, Urs Hefti, Gertraud Jesserer, Maria Hengge, Benjamin Cabuk.

Vorstellungen am 14. 15., 18., 19., 22., 23., 27., 28., 31. Mai, 1., 4., 5., 10., 11., 12. Juni. Die von der Presse mit Hymnen gefeierte und vom Publikum stürmisch bejubelte Aufführung war ab Herbst 2000 im Repertoire des Akademietheaters zu sehen. Sie wurde zum Berliner Theatertreffen 2001 eingeladen, weiters im Juni 2001 zum Tschechow-Festival in Moskau und im August 2001 zum Edinburgh Festival. Luc Bondy wurde für seine Inszenierung mit dem Nestroy-Preis 2000 für Beste Regie ausgezeichnet. 1999 inszenierte der Schauspielregisseur der Wiener Festwochen als Gemeinschaftsproduktion Wiener Festwochen und Théâtre Vidy-Lausanne E.T.E. „En attendant Godot“, Premiere bei den Wiener Festwochen war am 25. Mai 1999. Für die Wiener Festwochen 1998 inszenierte er als Gemeinschaftsproduktion mit dem Theater in der Josefstadt „Figaro läßt sich scheiden“ von Ödön von Horváth. 1998 wurde bei den Wiener Festwochen auch seine Inszenierung von Jean Racines „Phèdre“ in der französischen Originalfassung gezeigt, eine Gemeinschaftsproduktion Wiener Festwochen und Théâtre Vidy-Lausanne E.T.E. ebenso wie Luc Bondys Inszenierung von August Strindbergs „Jouer avec le feu“, die davor, bei den Wiener Festwochen 1997 zu sehen war.

Festwochen-Sensation: "Möwe"

Die am Freitag eröffneten Wiener Festwochen haben ihre erste Sensation. Bereits die erste große Premiere, Anton Tschechows tieftraurige, aber auch sehr komische Komödie "Die Möwe" geriet in der Inszenierung von Luc Bondy zu einem Bühnen-Wunderwerk, wie man es nur selten erlebt. Bereits die Besetzung ist ein Erlebnis ... subtilste Schauspielkunst ...

Traumtheater der wahrhaftigsten Art

Traumtheater, das zum Einfachsten, Schönsten, Wahrhaftigsten zählt, das man auf der Bühne erleben kann. All die überreizten Anstrengungen, am Theater zu interessieren, werden von einer so kunstvollen, so phantasiereichen, scheinbar so unspektakulären Inszenierung in den staubigen Fundus gefegt.

Sie ist großes Theater, gibt sich aber beiläufig, als erzählte sie von nebensächlichen Dingen. Dabei zerstören vor unseren Augen zwei alternde Monster zwei junge Menschen, dabei liegt der Eiseshauch des Egoismus über der Szene, glimmt still in einem Winkel die Glut der Verzweiflung über ein liebeleeres, unerfülltes, vergeudetes Leben. Jeder verfehlt jeden.

Bondy entwirft mit seinen Schauspielern eine sensationelle, fein gesponnene Gesamtkomposition aus Gesagtem und Ungesagtem, Reaktionen, unbewussten Gesten, Bewegungen. Jede Figur ist ein Kosmos für sich, keine möchte man aus den Augen lassen. Geradezu aufregend fügt sich aus einer Fülle von so selbstverständlichen wie überraschenden Details ein Bild, dessen Schattierungen und Nuancen man zu studieren nicht satt wird. ... Jutta Lampe gestaltet die Arkadina mörderisch selbstbezogen, mit dem Mut zum Seelenlosen und allem Zauber einer Schmierkomödiantin. ... Fern von jedem Virtuositentum, das ihn manchmal gefährdete, geht da ein großer Schauspieler - Gert Voss - grandios unspektakulär durch das Geschehen. ... Zwei junge Schauspieler katapultieren sich mit ihren Gestaltungen in die Elite. Johanna Wokaleks Nina ist von bezaubernd kraftvoller Mädchenhaftigkeit, zuerst hungerig verliebt in Trigorin, dann mit ihrer ganzen Leidensfähigkeit. August Diehl ist eine der größten Entdeckungen der letzten Jahre. ... Doch alle, alle sind an diesem Traumtheater beteiligt.

Karin Kathrein, Kurier, 16. Mai 2000

Wunderflugbahn einer "Möwe"

Vom Jubel umtost, landete Regisseur Luc Bondy mit Anton Tschechows Komödie "Die Möwe" einen ersten, großen Festwochenerfolg. Seine hauchfeine Erkundungsarbeit im Land der Seelen zeitigt herrliche Schauspielkunst.

Seelennacht unter dem Sonnensegel.

Mit der ersten, umjubelten Großproduktion der Wiener Festwochen nähert sich Schauspielregisseur Luc Bondy im Akademietheater behutsam Anton Tschechows genialer Doppelbegabung an: der als Arzt wie auch jener als mitleidloser Poet. Ronald Pohl über die abgestufte Kunst der feinen Nuancen - und ein konkurrenzloses Ensemble.

Der Standard, 16. Mai 2000

Tropfen gegen Traurigkeit

Die Wiener Festwochen begannen spektakulär: Luc Bondys Inszenierung der "Möwe" wartet mit fulminanten Darstellern auf. ... Dies ist das sichtbar gemachte Programm Luc Bondys: Bei aller Nüchternheit setzt er auf Poesie, und umgekehrt. Bondys Regie nimmt Tschechows Figuren ernst. Die Träume haben viel Platz. Die Begeisterung darf sich ausleben. Mit äußerster Behutsamkeit läßt Bondy jeder Figur ihren Raum ... Psychologische Genauigkeit macht die Qualität dieser Aufführung aus.

Alfred Pfoser, Salzburger Nachrichten, 16. Mai 2000

Festwochen - Bondy inszeniert die "Möwe": Sensation nach Vorschrift ...

Wolfgang Kralicek, Falter, 17. Mai 2000

Genug für Jahrzehnte

Luc Bondy inszeniert Tschechows "Möwe", und es bleiben keine Fragen, denn das ist das Beste, nichts weiter. ... Das reicht für ein paar Jahrzehnte Theaterzukunft.

Heinz Sichrovsky, News, 18. Mai 2000

Das Spiel mit dem Liebesfeuer

Die Geschichte ist so mies und hinterhältig, banal und absehbar wie das Leben, nur konzentrierter; und Luc Bondy ...treibt die feinpsychologischen Sadismen erbarmungslos an die sichtbare Oberfläche. ... "Die Möwe" gibt Luc Bondy, dem Spezialisten in Fragen erotischer Verwicklungen eine weitere Gelegenheit, uns die Illusion zu nehmen, dass die Farbe der Liebe ein romantisches Rosarot sei. ... Weshalb wohl folgen wir dieser Versammlung, deren Mitglieder sich alle - wenn auch in unterschiedlichem Maß - als ziemlich unausstehliche Egozentriker profilieren, drei Stunden lang gebannt? Sie sind uns enger verwandt, als wir möchten. - Unmöglich, diese Inszenierung zu beschreiben; wer sie sehen kann, hat Glück.

Barbara Villiger Heilig, Neue Zürcher Zeitung, 16. Mai 2000

Rosa weht die Fahne der Utopie

Eine zärtliche Aufführung, bemerkenswert leise und schlicht; altmodisch vielleicht auf den ersten Blick. Hätte Konstantin Trepljow, der verbissene Theaterverbesserer, sie gesehen, ihm wäre wahrscheinlich bewusst geworden, worauf es wirklich ankommt auf der Bühne: nämlich nicht auf neue Formen und Effekte und den Hass auf alles Alte, sondern ganz einfach und schlicht auf die Wahrhaftigkeit, mit der man uns im Theater vom Leben erzählt, von Menschen, von glücklichen, verzweifelten, lächerlichen Menschen - in der Hoffnung, dass wir für uns selbst etwas darin erkennen. ... Luc Bondy: "Tschechow inszeniert man nicht ... man bringt irgendwie die Menschen zusammen (und aneinander), man schildert immer wieder, dass die seelischen Dinge ungreifbar sind." Das hat er gemacht: Menschen aneinander gebracht und ihnen gelauscht, ihnen ins Herz gehört und hinter ihre Worte geblickt. Luc Bondy erklärt nichts, stellt nichts aus. Er macht sich nicht lustig über seine Tschechow-Menschen, führt niemanden vor und macht niemandem Vorwürfe. Er zeigt einfach, was ist. Daraus entsteht die Ehrlichkeit dieser Aufführung und auch ihre Traurigkeit - eine Traurigkeit, die nie in Schwermut absackt, weil Bondy gelingt, was Tschechow stets eingefordert hat: den komödiantischen Zug seiner Stücke aufschwimmern zu lassen, die tragische Lächerlichkeit all dieser Lebenspfuscher wahrzunehmen, den Witz ihrer Verzweiflung.

Bondy und seinem hinreißendem Ensemble gelingt das so gut, dass man sich hier mit niemandem auf der Bühne identifizieren möchte, weil man bei jedem die Schwächen erkennt, die Fehler und Peinlichkeiten ... Bis in die Nebenrollen ist diese "Möwe" herausragend besetzt, und es ist eine Freude und ein Genuss, diesen Schauspielern zuzusehen und zu vergessen, dass sie Schauspieler sind. Wir sehen hier Menschen beim Menschlichsein zu. So wahr kann Theater sein.

Christine Dössel, Süddeutsche Zeitung, 16. Mai 2000

Das Drama vom versäumten Leben

Durchdacht komponierte Bilder einer Gesellschaft: Luc Bondys grandiose Inszenierung von Tschechows „Die Möwe“ für die Wiener Festwochen

Peter Iden, Frankfurter Rundschau, 16. Mai 2000

Nur einem gelingt die Tat

Wiener Festwochen: Zur Eröffnung läßt Luc Bondy „Die Möwe“ schweben

Luc Bondy entfesselt betörendes Ensemblespiel, eine ergreifend komische todernste Seelenzerpflückung. Strahlendes Theater, überrumpelnd gegenwärtig.

Reinhard Wengierek, Die Welt, Berlin, 16. Mai 2000

Ins Herz getroffen

Luc Bondy eröffnete die Wiener Festwochen mit einer grandiosen Inszenierung von Tschechows „Die Möwe“.

Endlich wieder großartiges Theater. Theater, bei dem die Schauspieler triumphieren und die Sinne der Zuschauer zum Leben erweckt werden. Nach einer ziemlich trübseligen Theatersaison ist es nun Regisseur und Festwochenchef Luc Bondy mit seiner Inszenierung von Tschechows „Die Möwe“ bei den Wiener Festwochen endlich gelungen, wieder Magie und Leidenschaft, großartige Charaktere und bannende Bilder auf die Bühne zu bringen. Die Aufführung führte mit Jutta Lampe, Gert Voss, Johanna Wokalek, August Diehl, Gertraud Jesserer, Ignaz Kirchner und einem glänzenden Ensemble die Creme der deutschsprachigen Schauspielkunst vor.

Bondy hat wieder einmal das, was er am besten und wie kein Zweiter kann, zum Ausgangspunkt und Ziel seiner Arbeit gemacht. Er zeigt die Menschen mit ihrer Sehnsucht nach Liebe, mit ihrer Sucht nach Anerkennung als Getriebene. ... Zusammen mit dem ... ausnahmslos glänzenden Ensemble im Bühnenbild von Gilles Aillaud und in den wunderbaren Kostümen von Marianne Glittenberg erinnert diese Inszenierung an die besten der Aufführungen, die in den 70er- und 80er-Jahren den legendären Ruf der Berliner Schaubühne begründeten. Am Ende gabs Beifall, Blumen, Bravorufe, Blitzlichtgewitter und nicht enden wollenden Applaus.

Irmgard Seegers, Hamburger Abendblatt, 16. Mai 2000

Kunst taugt nicht als Lebenskitt

Das Ereignis der Saison: Luc Bondy brachte in Wien Tschechows „Möwe“ heraus

In der Erwartung, bei der Premiere der „Möwe“ würde sich das bemerkenswerteste Bühnenereignis dieser Spielzeit vollziehen, war Publikum aus allen Regionen des deutschsprachigen Theaters angereist - und erfuhr Bestätigung. Wer einen guten Tschechow sehen will, muss, wie auch in den Jahren zuvor, nach Wien fahren. Traurig für München, Felix Austria, wenigstens was das Theater angeht.

Sabine Dultz, Münchner Merkur, 16. Mai 2000

Wo Tschechow wohnt

Luc Bondy schießt den Vogel der Saison ab - „Die Möwe“. Ein Triumph im Akademietheater für das Ensemble um Jutta Lampe und Gert Voss.

Tschechow, die Wahrheitsdroge. Jeder hat seinen Moment; bei den Temperamentvolleren sind es - für Bondy ungewohnt - Exzesse, Ausbrüche. Denn auf der Bühne stehen sie im doppelten Sinn: Auf Trepljows Experimentierbühne, die aufgebaut bleibt nach dem ersten Akt und die halbe Breite im Akademietheater einnimmt. Darüber schwebt, bläht sich ein roter Vorhang, ein Segel. Wie auf einem Floß Schiffbrüchiger. Mag sein, dass Bondy Trepljows Anfängertheater auf die Schippe nimmt oder gar denunziert, mit Zirkustricks und Nina, als weißes Gespenst verkleidet. Doch gibt die Ignoranz der Arkadina den Jungen Recht - und wiederum auch nicht. Denn es existiert kein altes oder neues, sondern nur gutes und schlechtes Theater. Und großartiges, wie diese Wiener „Möwe“.

Rüdiger Schaper, Der Tagesspiegel, Berlin, 16. Mai 2000

Schöne „Mouette“

Tchekhovien par excellence

René Solis, Liberation, 16. Mai 2000

Verzweifelt an der Hoffnung

Luc Bondys eindringliches Feingemälde der "Möwe"

Luc Bondy hat, in seiner Inszenierung für die Wiener Festwochen, das Genervte auf die Bühne verlegt, hat eine Partitur feiner Seelenschwankungen erarbeitet; er führt die Menschen auf schmalstem Grat und an den Rändern ihrer Reizbarkeit oder in den Tälern der stillen Selbstaufgabe. ... Luc Bondy ist ein überwältigend eindringliches Feingemälde toter Seelen voller Leben gelungen.
Michael Skasa, Die Zeit, 18. Mai 2000

Mit kaltem Blick oder Der Regisseur als Intrigant

Wegen seiner virtuoson Sicherheit hat man Luc Bondy gelegentlich "Glätte" vorgeworfen. Tatsächlich ist das Material seiner Aufführungen oft eine Art schützende, hermetische Unangreifbarkeit - die in den gelungenen Arbeiten durch den Mut und die Kraft der Schauspieler durchbrochen und vor Indifferenz bewahrt wird. So auch jetzt in Wien: Mit welcher Genauigkeit, Radikalität und Musikalität das Ensemble aus Jutta Lampe (Arkadina), Gert Voss (Trigorin), Ignaz Kirchner (Dr. Dorn), Maria Hengge (Mascha), Johanna Wokalek (Nina), August Diehl und alle anderen die Figuren sämtlichen Samowardünsten entreißen und sie in reale Biografien überführen, ist schlicht überwältigend. Keine "Schlechten", keine "Guten" sind hier zu sehen, sondern schlicht die Überforderung der Menschen durch das Leben.
Thomas Würdehoff, Die Weltwoche, 18. Mai 2000

Ronacher

Peter Pan Neuinszenierung

Leander Haußmann inszenierte J. M. Barries „Peter Pan“ in der Übersetzung von Erich Kästner mit der Musik von „Element of Crime“ als Popmärchen. Für den Intendanten des Schauspielhauses Bochum ging damit ein lang gehegter Wunsch in Erfüllung. Die Premiere dieser Gemeinschaftsproduktion Wiener Festwochen und Schauspielhaus Bochum fand in Wien statt:

19. Mai, Folgevorstellungen 20. bis 24. Mai. Publikum und Presse reagierten zurückhaltend bis ablehnend.

Schönberg Kabarett

Peter Stein hat unter dem Titel „Schönberg Kabarett“ ein Programm mit Schönbergs „Pierrot lunaire“ und den selten aufgeführten „Brettli-Liedern“ szenisch gestaltet. Maddalena Crippa als „Pierrot lunaire“ und als Sprechsängerin der „Brettli-Lieder“ wurde begleitet vom Über-Brettli Ensemble unter der Leitung von Alessandro Nidi. Die Erstaufführung dieser Produktion fand 1998 im Teatro Massimo in Palermo statt. Maddalena Crippa begeisterte das Publikum und auch die Pressestimmen waren größtenteils euphorisch. Das „Schönberg Kabarett“ gastierte im Ronacher am 30., 31. Mai und 1. Juni.

Un mois à la campagne (Ein Monat auf dem Lande)

Der junge französische Regisseur Yves Beaunesne inszenierte die Komödie Turgenjews aus dem Jahr 1855 als „Geschichte einer Flucht, der schwindelerregenden Flucht jener, die sich verliebt haben. Diese Flucht vergiftet bis zu den Bäumen, den Mauern, niemand wird sich darin wiedererkennen, man verliert in ihr die Kontrolle über seine Worte und Gesten. Es gibt einen kurzen Aufenthalt in der Leere, man findet sich vor einem Abgrund wieder. Und dann, eines Tages, lernt man mit dem Leben schlau umzugehen respektive dem Leben böse zu sein. Es wird aber immer dieses ungestillte Bedürfnis geben, sich hör- und bemerkbar zu machen. Vielleicht verliebt man sich nur, um endlich sprechen zu können.“ Vom 7. bis 10. Juni fanden die Vorstellungen im Ronacher statt, in französischer Sprache mit deutschen Übertiteln. Die Aufführung konnte das Wiener Publikum nicht überzeugen, die Kritiker urteilten eher negativ.

Bracia Karamazow (Die Brüder Karamasow)

Dostojewskis letzter Roman hat alle Ingredienzen eines Krimis und ist zugleich auch philosophischer Essay über das Thema, das sein literarisches Schaffen durchzieht: der Kampf zwischen Nihilismus und Metaphysik. Was bedeutet der Tod, das Leben? Worin besteht der Unterschied zwischen dem Wunsch zu töten und der Tat selbst? Was bedeutet Schuld?

Drei Brüder kehren als Erwachsene in ihr Elternhaus zurück und treten dort ihrem Vater gegenüber, dem sie nichts als Hass und Verachtung entgegenbringen. Jeder von ihnen wünscht aus tiefstem Herzen seinen Tod. Als er eines Tages ermordet wird, fällt der Verdacht auf die Brüder Karamasow.

Die Wiederaufnahme von Krystian Lupas antinaturalistischer, bilderreicher Bearbeitung von Dostojewskis Roman in zwei Teilen hatte am 18./19. Dezember 1999 am Sary Theater in Krakau Premiere. Weitere Aufführungsorte dieser Gemeinschaftsproduktion Wiener Festwochen, Sary Teatr, Krakau, Odéon-Théâtre de l'Europe, Paris und deSingel, Antwerpen waren Paris (Premiere 20. Jänner 2000), Antwerpen

(Premiere: 4. Februar) und Wien, wo Teil I am 14. Juni, Teil II am 15. Juni Premiere hatte. Folgevorstellungen von Teil I waren am 17. und 18. Juni, von Teil II am 17. und 18. Juni. Die Vorstellungen in polnischer Sprache (mit deutschen Übertiteln) und die Überlänge stellten für das Publikum eine große Herausforderung dar. Es wurde restlos entschädigt durch eine intensive Inszenierung sowie beeindruckende Schauspielkunst des Ensembles des Stary Theaters. Auch die Presse würdigte entsprechend die Qualitäten der Aufführung und der Schauspieler.

Odeon

Elektra Wiederaufnahme

Edith Clever hat Hugo von Hofmannsthals selten gespieltes Stück für die Bühne wiederentdeckt. Neben der Inszenierung hat sie auch das Bühnenbild entworfen und spielte die Klytämnestra.

Die Wiener Festwochen zeigten diese Schaubühne-Produktion als Wiederaufnahme, Premiere: 18. Mai, weitere Vorstellungen am 19. und 20. Mai.

Edith Clever geht das Wagnis ein, „Elektra“ für die Sprechbühne wiederzugewinnen ... Sie schafft das Unwahrscheinliche ... Man erlebt, wieviel Macht und Poesie und Wahnsinn dieser Text entfaltet. (Süddeutsche Zeitung, 28. Jänner 1999)

Bewunderung für die kühne, durch das hohe Maß an Mut zur großen Gebärde, an Intensität, Konzentration und theatralischem Vermögen der Regisseurin und aller beteiligten Schauspieler im gegenwärtigen deutschen Theater vergleichsweise Einlassung auf den schwierigen Stoff eines mehr und mehr ins Zwielficht der Epoche geratenen Dichters.

(Frankfurter Rundschau, 28. Jänner 1999)

Die Aufnahme in Wien war leider weder beim Publikum noch bei den Journalisten so zustimmend und positiv.

Burgtheater

Geschichten aus dem Wiener Wald

Horváths Stück ist eine unheimliche Komödie. Eine Vivisektion der Seelen - und keineswegs nur des „goldenen Wiener Herzens“, bei der die Bestialität im Biedersinn, das Schauerliche im Banalen und der Egoismus im vermeintlich großen Gefühl zu Tage tritt. Die Gestalten aus dem 8. Bezirk sind ein gut ausbalancierter Mikrokosmos zwischen Trauer und Ulk, Tragik und Terror, Gemütlichkeit, Gefühl und Gemeinheit.

„Alle meine Stücke sind Tragödien. Sie wirken nur komisch, weil sie wahr sind.“

Kušejns Inszenierung setzt auf die Schauspieler, die wiederum auf Horváths Figuren setzen. Man schaut jeder und jedem gespannt zu, hört auf die Sätze, die man schon so oft gehört hat - wie neu. Kušej und die Darsteller vertrauen dem Stück. Sie erzählen (s)eine Geschichte. (Theater heute)

Mit seiner Regiearbeit von „Geschichten aus dem Wiener Wald“ inszenierte Martin Kušej zum ersten Mal am Thalia Theater und eröffnete damit die Spielzeit 1998/99. Die erfolgreiche Aufführung wurde zum Berliner Theatertreffen 1999 eingeladen und war auch bei den Wiener Festwochen 2000 ein großer Erfolg, zu sehen im Burgtheater vom 15. bis 18. Juni.

Sofiensäle, Großer Saal

Il Combattimento di Tancredi e Clorinda

„Il Combattimento di Tancredi e Clorinda“ von Claudio Monteverdi ist die Geschichte einer Liebe, die des um sie wütenden Krieges nicht achtet, einer Liebe, die sich erst im Tode zu erkennen gibt.

Romeo Castellucci und sein Ensemble Societàs Raffaello Sanzio setzten sich anhand der Madrigale von Monteverdi, musikalische Leitung Roberto Gini, erstmals mit Musiktheater auseinander.

Die Premiere dieser internationalen Gemeinschaftsproduktion (Wiener Festwochen, kunstenFESTIVALdesArts, Brüssel, Societàs Raffaello Sanzio, Cesena, Holland Festival, Amsterdam, Biennale di Venezia und Le Maillon - Théâtre de Strasbourg) in italienischer Sprache fand am 5. Mai in Brüssel statt (bis 10. Mai), anschließend wurde sie mit großem Erfolg in Wien gezeigt (16. - 20. Mai, Sofiensäle, Großer Saal), weitere Stationen waren Amsterdam (4. - 7. Juni), Venedig (15 - 17. Juni) und Straßburg.

Romeo Castellucci inszenierte für die Wiener Festwochen davor „Amleto“ (1992) und „Giulio Cesare“ (1997).

Die Wörter, Sätze und Halbsätze aus Nikolai Gogols Erzählung „Der Mantel“ sind zu einem feinen Textgewebe versponnen, dessen Konsistenz das Schweigen, das Dazwischen ist. Sie bilden den Grundstock für eine Partitur, die durch eindrucksvolle Bilder und Toncollagen ergänzt wird. Im eher konservativ geprägten Theaterleben des heutigen Russland gilt die „Schule der russischen Anmaßung“ als Randphänomen. Seitens des Staates werden ihr weder Subventionen noch eine geeignete Spielstätte zur Verfügung gestellt. Sie entstand im Jahr 1988, als sich eine Gruppe junger Künstler verschiedenster Bereiche zusammenschloss, um ein „konzeptualistisches Theater“ zu gründen und neue künstlerische Ausdrucksmöglichkeiten zu entwickeln. Im Sommer 1989 verwirklichte sie ihr erstes Projekt mit dem Titel „Schkolarusskowsamoswanstwa“ oder „RUSSIANIMPOSTUREMASTERCLASS“ (Schule der russischen Anmaßung), der dann auch zum Namen der Gruppe wurde. Unter der künstlerischen Leitung von ZHAK (Vadim Zhakevitch), der selbst aus dem Bereich der bildenden Kunst kommt, führt RIM nicht nur Stücke auf, sondern arbeitet auch in anderen künstlerischen Bereichen wie Performance, Malerei, Literatur. Das Gastspiel der „Schule der russischen Anmaßung“ bei den Wiener Festwochen fand vom 25. - 28. Mai statt, Vorstellungen in russischer Sprache mit deutschen Übertiteln.

Forced Entertainment begeisterte bei den Wiener Festwochen 1999 im Rahmen von „Wahlverwandtschaften“ das Publikum mit ihrem 5stündigen Frage-Antwort-Spiel "QUIZoola". "Who Can Sing a Song to Unfrighten Me" und "Dirty Work", zwei ihrer neuesten Arbeiten, die rund um das Spiel von Realität und Fiktion kreisen, wurden bei den Wiener Festwochen 2000 gezeigt.

Who Can Sing a Song to Unfrighten Me

Die 24-Stunden-Performance „Who Can Sing a Song to Unfrighten Me“ (in englischer Sprache) begann am 2. Juni, um 24.00 Uhr und dauerte bis 3. Juni, 24.00 Uhr.

Während dieser 24 Stunden konnten die Zuschauer kommen und gehen.

„Wer kann ein Lied singen, das mir die Angst nimmt?“, fragte der 5jährige Sohn von Tim Etchells, dem Regisseur und Leiter von Forced Entertainment, während einer nächtlichen Autofahrt. Die Frage wurde zum Titel und roten Faden eines 24stündigen Performanceprojekts, in dem 13 Schauspieler von Mitternacht bis Mitternacht in Geschichten, Märchen und Träumen persönliche und kollektive, reale und imaginierte Ängste auftreten lassen. Immer wieder von neuem wurde ein Faden aufgegriffen, weitergesponnen und nie zu Ende erzählt. Ein harter Kern von Zuschauern schaffte es, 24 Stunden lang dem Theatermarathon beizuwohnen.

Nachtasyl (Nachtasyl)

Das Nachtasyl - die Welt der Underdogs, der Gescheiterten, Arbeits- und Obdachlosen. „Ehemalige Menschen“, so nannte sie der Autor, der für sich selbst den Künstlernamen „Gorki“, der „Verbitterte“, wählte. Seine „Szenen aus der Tiefe“ - geschrieben 1902 - ergeben kein Stück mit konkreter Handlung - er schuf eine Ansammlung von Porträts als „Symphonie von Stimmen zu Menschen, die in der Realität beobachtet werden“, die bis heute nichts an Aktualität eingebüßt hat.

Jeder der Asylbewohner bewahrt bei Gorki in der Tristesse eines ausweglosen Alltags seine unverwechselbare Persönlichkeit und klammert sich mit dem Rest des verbliebenen Lebenswillens an die Hoffnung auf ein Entrinnen aus dem erniedrigenden Dasein.

Die junge holländische Regisseurin Alize Zandwijk vermeidet in ihrer Inszenierung jegliche Sozialromantik und erzählt ihre eigene Adaption, die kommentarlos zeigt, wie jeder auf seine Art und Weise zu überleben sucht. In eindringlichen Bildern beschreibt sie jene, die am Tiefpunkt ihrer Existenz angelangt sind.

Das RO Theater Rotterdam gastierte mit „Nachtasyl“ (in holländischer Sprache mit deutschen Übertiteln) vom 9. bis 12. Juni bei den Wiener Festwochen. Die Aufführung konnte restlos überzeugen. Der Publikumsbesuch war infolge eines verlängerten Wochenendes enttäuschend.

The Story of a Soldier (Die Geschichte vom Soldaten)

Mit seiner Interpretation und Aktualisierung von Strawinskys „Die Geschichte vom Soldaten“ führte Peter Sellars seine Auseinandersetzung mit bekannten musikdramatischen Werken außerhalb eines etablierten Opernbetriebes fort. Er konfrontierte Strawinskys Werk mit der heutigen Wirklichkeit und begab sich auf die Suche nach den essentiellen Dingen des Lebens, die er oft im gesellschaftlichen Abseits, im Verborgenen ortet.

Gloria Eneida Alvarez hat die Originaltexte von C. F. Ramuz neu bearbeitet. Der bekannte Künstler Gronk, Muralist, Performance Künstler, Bühnenbildner, Maler und Designer, hat das Bühnenbild gestaltet. Grant Gershon leitete das finnische Ensemble „Avanti“.

Die Vorstellungen in englischer und spanischer Sprache mit deutschen Übertiteln waren vom 16. bis 18. Juni. Publikum und Presse reagierten weitgehend zustimmend.

Die Wiener Festwochen präsentierten zuletzt 1998 in den Sofiensälen die Uraufführung von „Peony Pavilion“ in der Inszenierung von Peter Sellars, mit der Musik von Tan Dun.

Sofiensäle, Blauer Salon

House

Richard Maxwell, Autor und Regisseur, lebt und arbeitet in New York. Mit seiner Inszenierung „House“ erwarb er sich den Ruf eines „Visionärs und Erneuerers“ des New Yorker Off-Broadway. Vor einer schäbigen, weißen Souterrainwand mit kleinem Fenster und Münztelefon, die von Neonlicht an der Decke grell beleuchtet wird und dem New Yorker Probenraum exakt nachgebildet ist, entfaltet er eine Geschichte, eine griechische Tragödie. In diesem abgewohnten Raum ist jedoch alles auf ein Minimum reduziert: das Bühnenbild, die Handlung, die Charaktere, das Spiel, die Sprache. Die Darsteller agieren wie Kunstfiguren, die Menschen imitieren, sie verweigern jede große Geste. Die alltagssprachlichen Dialoge sind phrasenhaft und reduziert, inhaltsleer.

Die Vorstellungen in englischer Sprache waren am 13., 15. bis 17. Mai.

Showy Lady Slipper

Nach „House“ und „Cowboys and Indians“ feierte der 29jährige Richard Maxwell im Herbst 1999 mit seiner neuen Produktion „Showy Lady Slipper“ einen fulminanten Erfolg in New York. Sein unterkühlter Inszenierungsstil ist inzwischen sein Markenzeichen geworden.

„Showy Lady Slipper“ zeigt drei Frauen an der Schwelle zum Erwachsenwerden. Die Pausen, die ihre banalen Gespräche unterbrechen, unterstreichen die Brüche in der Persönlichkeit der Charaktere: die Leere ihres Lebens erfährt in ihren freudlosen Dialogen ihre Bestätigung.

Die Vorstellungen in englischer Sprache waren vom 18. bis 20. Mai.

Auch das Publikum in Wien zeigte sich von Richard Maxwells Inszenierungsstil begeistert. Ebenso positiv reagierten die Journalisten.

Dirty Work

„Wenn man lange genug seine Augen schließt, sieht man in der Dunkelheit plötzlich einen kleinen weißen Punkt und wenn man lange genug darauf starrt, erkennt man, dass es sich um einen Fernseher handelt. In diesem Dunkel kann man alle möglichen Shows, Filme und Geschichten sehen ... man braucht ein bisschen Übung darin, aber es funktioniert ... so konnte ich überleben ...“

Dies sind die Worte eines Alkatrazinsassen auf Tonband, die Tim Etchells bei einer Führung durch das ehemalige Gefängnis hörte. Daraufhin beschäftigte sich Forced Entertainment über ein Jahr lang mit der Idee, eine Performance zu erarbeiten, die nie wirklich stattfindet. Das eigentliche, aber nicht präsente Bühnengeschehen wird von den Darstellern erzählt. Es ist eine Chronik des 20. Jahrhunderts im Zeitraffer. Der Zuschauer wird Zeuge seiner eigenen Vorstellungswelt: eine Bühne, auf der nichts geschieht, auf der die hypnotische Kraft der Erzählung einen teilnehmen lässt an einer großen Show über ein Stück Weltgeschichte.

Die Vorstellungen in englischer Sprache waren am 29. und 30. Mai. Auch diese Produktion von Forced Entertainment konnte das Publikum und die Presse restlos überzeugen.

Buenos Aires erlebt in letzter Zeit eine erstaunliche Entwicklung im Theater: in Hinterhöfen, Garagen oder Wohnungen mit maximal 70 Sitzplätzen entstehen Arbeiten junger Regisseure, die innerhalb kürzester Zeit Kultstatus erreichen. Federico León, 27 Jahre, Autor, Regisseur, Schauspieler, und Cristian Drut, Regisseur, 26 Jahre, zählen zu ihren Shooting Stars.

Cachetazo de campo (Des Landes Ohrfeige)

Ein intimer Raum mit zwei ständig weinenden Frauen, der den Zuschauer fast vergessen lässt, dass es sich um einen Bühnenraum handelt. Die Irritation ist kennzeichnend für Federico Leóns Theater.

Der ländliche Raum wurde in der argentinischen Kultur im Gegensatz zur Dekadenz der Städte bis zum „irdischen Paradies“ hochstilisiert. In „Des Landes Ohrfeige“ befinden sich Mutter und Tochter eingeschlossen an diesem „Ort der Erholung“ und verstricken sich immer tiefer in Diskussionen um ihre gescheiterte Beziehung.

Vorstellungen in spanischer Sprache mit deutschen Übertiteln vom 4. bis 8. Juni. „Cachetazo de Campo“ wurde in Kombination mit „Señora, esposa, niña, y joven desde lejos“ gezeigt.

Señora, esposa, niña, y joven desde lejos

(Señora, Ehefrau, Mädchen - und junger Mann aus der Ferne)

In der Auseinandersetzung aus heutiger Sicht, im Nachdenken über die argentinische Geschichte zur Zeit der Militärjunta ab 1976 und über die Rolle der eigenen Zeugenschaft liegt die Besonderheit dieses Stückes. Marcelo Bertuccio erzählt von der Unmöglichkeit, eine aktive Erinnerung zu entwickeln und eine Identität zu konstruieren, in der sich die Vergangenheit in der Zukunft artikulieren kann.

„Señora, Ehefrau, Mädchen - und junger Mann aus der Ferne“ ist die Geschichte dreier Frauen aus verschiedenen Generationen, die auf unterschiedliche Weise mit der Figur des „Verschwundenen“ in Beziehung stehen. Die Figuren der Gegenwart leben um die abwesende Figur herum. Auf der Suche nach dem Vater surft das Mädchen durch die virtuellen Welten von heute. In Druts konzentrierter Inszenierung folgen die Körpersprache und Artikulation der Darsteller minutiös dem Text. Drut braucht weder Bühnenbild noch Kostüme, sondern legt sein Hauptaugenmerk ganz auf die Personenregie. Vorstellungen in spanischer Sprache mit deutschen Übertiteln vom 4. bis 8. Juni.

„Señora, esposa, niña, y joven desde lejos“ wurde in Kombination mit "Cachetazo de Campo" gezeigt.

Mil quinientos metros sobre el nivel de Jack

(1500 Meter über Jacks Niveau)

Eine Badewanne als einziger Aufenthaltsort und Refugium. Darsteller, die in Taucheranzügen zwischen Badewanne und Fernseher ihre Geschichte erzählen. Ein Badezimmer als Schauplatz, der Leóns eigenem Badezimmer, das zugleich auch Probenraum war, nachgebildet ist. Eine 80jährige Schauspielerin, die über eine Stunde im Wasser liegt. Das ist die Welt, in der Federico León sein Theater stattfinden lässt. León steht für ein intimes Theater, in dem der Besucher mehr „Zeuge“ als Zuschauer ist. In dieser Aufführung erzeugt der Eindruck des „Unkontrollierbaren“ eine besondere Spannung beim Zuschauer. Das Wasser der Badewanne, das den gesamten Bühnenraum überschwemmt, wirkt wie eine Drohung. Es scheint, den gesamten Theaterraum zu überfluten. Vorstellungen in spanischer Sprache mit deutschen Übertiteln vom 9. bis 13. Juni.

"Mil quinientos metros sobre el nivel de Jack" wurde in Kombination mit "Museo Miguel Angel Boezzio - Museo Aeronáutico" gezeigt.

Museo Miguel Angel Boezzio - Museo Aeronáutico

(Museum Miguel Angel Boezzio - Museum für Luftfahrt)

Federico Leóns Arbeit ist Teil eines experimentellen Theaterprojekts in Buenos Aires: Regisseure entwickelten ihre Arbeiten anhand von Recherchen und Erfahrungen, die sie in Museen gesammelt hatten. In seiner Auseinandersetzung mit dem Luftfahrtmuseum beschäftigte er sich besonders mit der Dokumentation des Falklandkrieges. Er beschloss mit einem ex-vivo - einem ehemaligen Kriegsteilnehmer - Miguel Angel Boezzio zusammenzuarbeiten.

León entwickelte aus dieser Begegnung eine Inszenierung über ein Leben wie aus einem Museum für ex-vivos, ehemalige Überlebende: Boezzio präsentiert dem Publikum Dokumente, Diplome, Fotografien, Papiere, die sein Leben und seine Erzählungen bezeugen sollen: Diplome von Karateturnieren oder Fußballmatches aus der Nervenheilanstalt Borda, in der er viele Jahre verbrachte.

Vorstellungen in spanischer Sprache mit deutscher Simultanübersetzung: 9. bis 13. Juni

"Museo Miguel Angel Boezzio - Museo Aeronáutico"

wurde in Kombination mit "Mil quinientos metros sobre el nivel de Jack" gezeigt.

Der bei den Wiener Festwochen 2000 begonnene Schwerpunkt "Argentinisches Theater" war so erfolgreich, dass er 2001 fortgesetzt wurde.

Usporavanja (Verlangsamungen)/Nesigurna Prica (Eine unsichere Geschichte)

Schauspieler sitzen auf der Bühne, reden über ihren Alltag, ihren Beruf. Sie denken darüber nach, wie eine Geschichte über einen Nachmittag in einer kroatischen Familie anfangen, wie er erzählt werden könnte. Mit einer Positionierung, ja sogar einem tatsächlichen Aufzeichnen der Situation auf einer Tafel, mit der Rollenverteilung und der Festlegung der Aufführungsdauer auf eine Stunde, beginnen sie eine theatralische Rekonstruktion. Die Schauspieler werden zum grundlegenden Bestandteil der Aufführung, bilden ihr Fundament und ihre Basis. Gleichzeitig befinden sie sich in einer paradoxen Darstellungssituation: Sie spielen sich selbst, stellen aber zugleich eine Kunstfigur mit ihrem eigenen Namen dar. Fiktion und Authentizität lagern in mehreren Schichten übereinander, die Grenzen werden zunehmend schwer fassbar.

„Usporavanja“ und „Nesigurna Prica“ sind Teile einer Trilogie über den kroatischen Alltag. Der Zuschauer wird mit Alltagsmustern, seinen Smalltalks und zwischenmenschlichen Spannungen und Automatismen konfrontiert. Bobo Jelcic gilt als einer der herausragendsten Regisseure des jungen kroatischen Theaters.

Ein interessiertes Publikum verfolgt gespannt und begeistert die Vorstellungen am 15., 17., 18. Juni.

Kabelwerk

Hotel Europa Uraufführung

Ein altes Hotel aus der Jahrhundertwende, das bessere Zeiten gesehen hat. Jetzt bevölkert von Menschen, von Geschichten. Erfunden von zehn jungen europäischen Künstlern aus den Bereichen Theater, Tanz und bildende Kunst. Jeder von ihnen bespielt ein Zimmer dieses Hotels, basierend auf einer übergeordneten Handlung, die der mazedonische Dramatiker Goran Stefanovski konzipiert hat. Das Publikum wird in kleinen Gruppen durch das Hotel geführt und dabei Zeuge dieser verschiedenen Geschichten, Erzählungen, Kommentare.

Hotel Europa: ein zwielichtiges und tragikomisches Hotel, das die Themen Einsamkeit, Migration, Heimatlosigkeit, Mobilität, Aggression und Liebe beherbergt.

Die künstlerischen Leiter waren Veisturs Kairiss (Lettland), Piotr Cieplak (Polen), Oskaris Korsunovas (Litauen), Nedyalko Delchev (Bulgarien), Matjaz Faric (Slowenien), Dritëro Kasapi (Mazedonien), Ivan Popovski (Rußland) und die Gruppe SKART (Serbien).

Die Uraufführung dieser internationalen Gemeinschaftsproduktion Wiener Festwochen, Festival d'Avignon, Bologna 2000, Rotterdam 2001 fand an einem ungewöhnlichen Ort in Wien statt: Kabelwerk, vom 23. bis 28. Mai. Die Meinung der Journalisten und Zuseher war geteilt und schwankte zwischen Zustimmung und Ratlosigkeit.

dietheater Künstlerhaus

RadioKulturhaus

Regiewettbewerb Neuinszenierung

Der Regiewettbewerb der Wiener Festwochen wurde nach zwei Jahren zum zweiten Mal abgehalten. Die Recherche konzentrierte sich im wesentlichen auf Ausbildungsstätten in Österreich, Deutschland und der Schweiz. Die sechs ausgewählten TeilnehmerInnen erarbeiteten je eine neue Inszenierung für den Wettbewerb. Vorgabe war eine Aufführung von höchstens einer Stunde Dauer mit mindestens drei Schauspielern. Die TeilnehmerInnen waren Katja Gaub, Anja Gronau, Tina Lanik, Samuel Schwarz, Branko Šimic, Nora Somaini. Die Vorstellungen fanden am 14., 15., 16., 17. Juni statt. Der Regiewettbewerb 2000 endete ohne SiegerIn. Die Jury mit international anerkannten Theaterfachleuten unter dem Vorsitz von Ivan Nagel entschied, keinen Wettbewerbsieger zu küren, da keine der gezeigten Arbeiten den Erwartungen und Qualitätskriterien entsprach.

Emballagenhallen

Highway 101 Uraufführung

Meg Stuart schloß mit „Highway 101“ die dreijährige Zusammenarbeit mit den Wiener Festwochen ab. Als „Artist in Residence“ erarbeitete sie während eines mehrmonatigen Aufenthaltes gemeinsam mit ihrer Kompanie Damaged Goods und in Zusammenarbeit mit Künstlern aus verschiedenen Bereichen und Wissenschaftlern von Mai bis Juli ihr neues Projekt in Wien. Eine Auswahl in Wien lebender Künstler wurde eingeladen, mit der Kerngruppe von „Highway 101“ in Dialog zu treten und den Arbeitsprozess kritisch und aktiv zu begleiten. Auch für den Besucher stand das Prozesshafte im Vordergrund. Er begab sich auf den Highway und nahm an einem Experiment teil. Anstelle einer sonst üblichen Aufführungssituation beizuwohnen, wurde er durch eine Serie von individuellen Einzelpräsentationen in verschiedenen Räumen geführt. Voraussetzung für diese von Meg Stuart gewählte Form sind Räumlichkeiten, die im Kontext möglichst neutral und nicht bereits als Theater, Tanzstudio oder Galerie konnotiert sind. Mit den Emballagenhallen, ehemaligen Lagerräumen im 20. Wiener Gemeindebezirk, wurde das dafür geeignete Areal gefunden.

Work-in-Progress-Showings von „Highway 101“ fanden am 3., 4., 16. und 17. Juni statt. Die Vorstellungen von „Highway 101“ als Ergebnis des zweieinhalbmonatigen Wien-Aufenthaltes waren vom 14. bis 19. Juli zu sehen.